

Geistreich täglich
nachmitt. mit Abnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 60
vierteljährlich 1.80 Mk.
p. Jahr, frei ins Haus.
"nach die Post bezogen"
1.00 Mk. inkl. Postgeb.

Die Neue Welt
(Wochenblatt),
durch die Post nicht bestell-
bar, kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Verlag
Gesellschaft Nr. 1047.
Eisenbahnstr. 14.
Bismarck Halle a. S.

Die Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21. Hof 2 Cr

Expeditio Geisstr. 21. Hof part. 1

Inferionsgebühr
betragt für die gespaltenen
Zeilen oder deren Raum
20 Pf. für Wohnungs-
anzeigen, 10 Pf. für sonstige
Anzeigen. Anzeigen, die
nicht in der 75. Spalte
auftreten, kosten 10 Pf.

Inserate
für die halbe Nummer
müssen mindestens bis zur
Mittagszeit 10 Uhr in der
Expeditio abgegeben sein.

Eingetragen in die
Poststempel-Liste
unter Nr. 7888.

Zwei Welten.

Als Beweis für den Kurs der reichen deutschen Finanzkreise bringen die rechtsstehenden Blätter, nach dem Konfessionär, folgende längere Beschreibung einer Hochzeitsfeier:

Es handelt sich um die Heirat der Tochter des Kommerzienrates Arnhold, Anhaber der großen Kolonnenfirma Caspar Wollheim mit Herrn Dr. Kunheim. Zwei Extrazüge erwarteten am Donnerstag nachmittag die 300 Festgäste am Potsdamer Bahnhof und brachten dieselben nach Bismarck, wo sie am Bahnhof von Waidonies (Küchen), Automobilen, Zweir- und Einradern aufgenommen und nach Villa Arnhold befördert wurden. Im Besitze empfang die Automobilen den in rosa Krepp-Girton mit gleichem Tuch gefärbte Braut mit ihrem Brautgarn. Durch einen gebildeten Gaus wurden die Gäste dann in den Garten geführt, wo an 50 Tischen zu je sechs Personen Tee und Kaffee serviert wurde. Hier war auch ein großes Zell errichtet, das für den Fall eines auftretender Fälle mit Oesen, sowie mit elektrischem Licht versehen war und dessen Herstellung allein 12000 Mk. kostete. Abends wurde in dem mit elektrischen Lichtanlagen versehenen erleuchteten Garten an 30 Tischen zu je 10 Personen das splendide Souper eingenommen. Zwischen Souper und Souper fanden die Festlichkeiten der Nacht, an denen sich die Freunde und Bekannten des jungen Paares, aber auch allererste Künstler und Künstlerinnen beteiligten. Besonderen Beifall fand ein Serpentinanz von 12 Brautjungfern. Die männliche Dienerschaft erschien bei dem glänzenden Feste in Eskarvins mit Schnalenschuhen, die weibliche Dienerschaft in schwarzen Abfahlfedern mit weißen Aufschlägen. Am Ende vorher war die ganze Jugend von Bismarck, sowie die Dienerschaft der befreundeten Familien zur Generalprobe in der Villa Arnhold versammelt und wurde dieselbe bewirte. Die Trauung fand heute in der neuen Kirche statt, woran sich ein Hochzeitsmahl von 70 Personen im Arnhold'schen Hause in Berlin, in der Reuentanzstraße, angeschlossen. Das junge Paar wird sich darauf über Dresden nach Albedia begeben. Herr Arnhold soll seiner Tochter, die übrigens eine Wittwenstochter ist, an der aber die Eltern stets mit unangenehm Färdlichkeit gehalten haben, wie man sich erzählt, eine **Milgitt von vier Millionen Mark** in die Ehe gegeben haben.

Bei dieser Schilderung weist die literale köstliche Volkszeitung an den Kampf zweier Welten denken:

Sieht man an diesem Beispiele nicht deutlich den Kampf zweier Welten? den Gegensatz zwischen der neuen und der alten Aristokratie aufblühen? Solche Hochzeiten, wie dieser Gohlendändler, kann ein prekärer Landvater, selbst ein Graf oder Herzog bei der Verheiratung seiner Tochter nicht geben, er ist auch — von ganz einzelnen Fällen abgesehen — nicht in der Lage, eine vorläufige Milgitt von vier Millionen zu opfern. Aber es ist nicht nötig, das Dingen, welche die Mittel haben, um zu erheben, den Titten zu verlangen? Das treibende Element bilden besonders die Damen der Finanzaristokratie, die darüber erbittert sind, daß Frauen verschuldeter Rittergutsbesitzer bei Hofe empfangen werden, bloß weil sie „von“ heißen, während sie zurückbleiben müßten, abgesehen sie mit ihrem Gelde in der Lage wären, bei Hoflichkeiten zu erheben. Am Ende ist es nicht ihrer Meinung auch auf den Hof selbst vergebend zurückzuführen müßte.

Wie feindliche Heere stehen sich die beiden Lager gegenüber. Man muß diese Dinge verständig beobachtet haben, um sie ganz zu verstehen. Es ist ein Wettkampf und ein Kampf ums Dasein, und gerade dieser Gegensatz macht den Reiz um den Soldat zu higen.

Zwei Welten kennt die Bourgeoisie, die Welt der Weidherrlichkeit und die der Adelsherrlichkeit.

Die Welt der Not und des Glendes, die Welt des armen Mannes, wer erinnert sich an sie?

Wer erinnert sich an den thätigen Arbeiter, der durch seiner Hände Fleiß die 4 Millionen Mark Mügitt verdient?

Wer an die arme Näherin, die mit fieberhafter Eile, um das Brot zu verdienen, die Altpfaffen und Bastilichürzen fertigt?

Erinnert sich die Damen und Herren beim köstlichen Mahl an die vielen Tausend Arbeitelosen während der jetzigen Krise, die mit ihren Familien darben und einem fürchtbaren Winter entgegengehen?

Ob auch nur einer aus der fröhlichen Hochzeitsgesellschaft daran dachte, daß auf der Breslauer Vorstadt des Biermillionen-Brautvaters die Schiffbauwerke ausgeperrt wurden, weil sie eine geringfügige Besserung ihres Arbeitsverhältnisses erstreben und deshalb nicht im Afford arbeiten wollten?

Dazu ist auf den goldenen Söhnen der menschlichen Gesellschaft keine Zeit. Dort führt man den wichtigen Kampf um Titel und Einfluß bei Hofe.

Uebrigens haben die Krautjunker den Krämer- und Schlotbaronen nichts vorzuziehen. Für die Veröffentlichung der konservativen und ultramontanen Presse nehmen die Kommerzienratszeitungen jetzt schon ihre Revanche. Das Weisberger Tagblatt wendet sich speziell gegen die Kreuzzeitung, die die Schilderung mit dem bekannten Aufzug abgehandelter Moral ihren Feiern festhält heute und sagt dem Hammerheisblatt unter anderen Bosheiten die folgende:

Die Kreuzzeitung sollte übrigens diese Hochzeitsfeier an sich nicht charakteristisch finden sollen. Der jetzt genannte Brautvater ist, wie gelangt, ein reicher Mann. Der Freiherr von Wangenheim, Mitglied der konservativen Reichstagsfraktion und Präsident des Bundes der Landwirte, will das nicht sein, wenigstens hat er einmal eine Weile — es ist gar nicht lange her — seine Krone in manieren abgesetzt, weil er kein Einkommen gehabt habe. Derselbe Herr v. Wangenheim hat aber der Behauptung nicht widersprechen können, daß er eigens für die Vermählung einer Tochter auf dem Lande einen Festsaal erbauen ließ, der über 4000 Mk. kostete. Da Herr Arnhold sehr viel Einkommensteuer bezahlt, so wird das Gewicht des Kontrastes der Unpoesie über in die Wahrscheinlichkeit der Landwirte fallen, als in die des Kaufmanns.

Die elden Brüder sind einander wert.

Zum Kampf gegen den Volkwucher.

Einem wichtigen Protest gegen den Brotwucher erhoben die Einwohner des Dorfes Waltersdorf in der sächsischen Oberlausitz. Die von uns vorbereitete Petition hat 900 Unterschriften. Das bedeutet, daß fast die Hälfte der Ein-

wohner unterzeichnet, daß sich also wahrscheinlich nur ganz vereinzelte erwachsene Einwohner ausgeschlossen haben. Das ist um so bemerkenswerter, als der Ort auch eine Anzahl Bauern zu seinen Einwohnern zählt. Die armen Bewohner der sächsischen Oberlausitz, für die jeder Grobian schon eine nennenswerte Bekleidung bedeutet, würden allerdings auch aufschmerzte befallen werden durch jede wie immer gesteuerte Erhöhung des Brotpreises.

Tagesgeschichte.

Halle 9. Oktober.

Wird eingelenkt?

Im Reichsanzeiger vom Dienstag Abend ist zu lesen: Der Kaiser ist wohlbehalten im Jagdschloß Subertusloß eingetroffen und hat daselbst heute mittag im Beisein des Chefs des Zivilkabinetts Dr. v. Luccanus den Oberbürgermeister von Berlin, Kirchner, und den Stadtbaurat Hoffmann empfangen.

Nachdem vorgelesen der Bescheid des Oberpräsidenten, daß er das Geisung mit Beibehaltung der Wahl Kaufmanns zum 2. Bürgermeister dem Kaiser nicht unterbreiten werde, beim Magistrat von Berlin eingegangen ist, ist Herr Kirchner also im Verein mit dem Stadtbaurat Hoffmann, dem noch Kaiser die große goldene Medaille verweigert worden ist, nach Subertusloß zur Audienz gefahren. Vor ganz kurzer Zeit noch hat Wilhelm II. es abgelehnt, Herrn Kirchner zu empfangen. Wenn jetzt ein Umstimmung seiner Ansicht eingetreten ist, so sind denn gewiß Verhandlungen zwischen dem Zivilkabinet und dem Magistrat vorausgegangen, in denen die tiefe Gedrückt des Herrn Kirchner nach dem Frieden mit der Krone noch mehr hervorgetreten ist, als in der letzten Stadtvorberathung und Herr Hoffmann seiner Bereitwilligkeit, die Märchenbrunnen-Anlage entgegen seiner künstlerischen Überzeugung nach den Wünschen des Kaisers zu ändern, noch mehr Ausdruck gegeben hat, als in seiner Einsegnung an das Reich. Tagel. Zugeländnisse müssen von seiten des Magistrats gemacht worden sein, ehe die Audienz erreicht wurde, denn es ist nicht anzunehmen, daß der Hof in dieser Frage nachgegeben habe oder inoffenque geworden sei. Zwar hat der Hof in der berühmten Krotawaffäre auch nachgeben müssen, aber Herr Kirchner ist nicht Prinz Eßkun und die Berliner Stadtvorverwaltung ist doch etwas weniger als die sächsische Diplomatie.

So wird Herr Kirchner gefehen wohl eingelenkt und die Friedensvorschlüge unterbreitet haben. Der Mannesmut vor Königschronen reicht gerade bis zur Erbitung einer Audienz!

Ein Meinesprozeß.

Vor gut 1 1/2 Jahren ist in Gültrow der Parteigenosse Holt vom Schwurgericht des Meinesprozes für schuldig erklärt und zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Urteilspruch war zu Unrecht gefällt worden, ein Unschuldiger sitzt im Zuchthaus. Alle Versuche, das Wiedereröffnung-Verfahren einzuleiten, sind gescheitert. Der Vorwärtsredakteur

88) [Nachdruck verboten.]

Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Französischen überlegt von Leopold Wolfensweig.

In den folgenden Tagen bemerkte Suzanne, daß ihr Gatte sich nicht sehr beeilte, seinen Plan zur Ausführung zu bringen. Es schien ihm zu genügen, daß er das Mittel gefunden hatte, das nach seiner Meinung alle retten müßte, und er war wieder in seine alte Charakteristik zurück verfallen. Im übrigen hatte sie noch ein großes Kind auf der Überdache, dessen Art und Weise ihr seit kurzer Zeit Sorgen verursachte. Monsieur Jerome, der Großvater, der nun, trotz des lebendigen Todes, in welchem ihn die Paralyse gefangen hielt, sein achtundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, hätte sich nicht weniger als ein außerordentliches Leben zu erwarten, seine andere Verbindung mit der Augenwelt als seine tägliche Spazierfahrten in dem von einem Bedienten getriebenen Rollwagen. Nur Suzanne kam in sein Zimmer, pflegte ihn und imago ihn bei der ärdstlichen Sorgfalt, die sie ihm schon als kleines Mädchen vor dreißig Jahren in diesem selben Gemache mit den auf den Kopf schwebenden Fenstern gewöhnt hatte. Sie war so gewöhnt an die Augen des Großvaters, an diese quindolten, wasserfarbenen Augen, daß sie die flüchtigsten Gedanken darin lesen konnte. Seit den letzten Ereignissen hatten sich jedoch diese Augen verdundelt, es schien, als ob eine aus der Tiefe aufsteigende Rauchwolke sie ziele. Seit langen, langen, sich gleichbleibenden Jahren hatte sie sich über sie gebeugt, ohne etwas davon zu sehen, und hatte sie gefragt, ob das Denken nicht für immer aus ihnen entfallen sei, da sie stets so hell und leer blieben. Schreie das Denken nun wieder? Bedeuteten diese aufsteigenden Schatten, diese neuen Fieberanfälle nicht etwa ein Wiedererwachen seines ganz neuen Lebens? Vielleicht war sogar sein Denken ganz ein Zeit her was und ungründlich gewesen, und vielleicht lockerte sich nun durch ein Wunder das erneute Band der Paralyse und betrete ihn, kurz vor dem Ende, ein wenig von dem Schweigen und der Unbeweglichkeit, in die er so lange eingekerkert gewesen. Und sie folgte mit Stammen und wachsender Bestimmung dem Fortschreiten dieser langsamen Bewegung.

Eines Abends hielt der Bediente, der Monsieur Jeromes Wagen schob, Suzanne an, als sie eben das Zimmer des Großvaters verließ, tief bewegt von dem irrenden Blick, mit welchem er sie bis zur Thür verfolgt hatte.

„Gnädige Frau, ich muß Ihnen etwas mitteilen. Ich glaube, daß der alte Herr nicht mehr derelbe ist. Heute hat er gesprochen.“

„Wie, er hat gesprochen?“ rief sie bestürzt.

„Ja, ichon gestern schien es mir, als hörte ich ihn mit halber Stimme undeutliche Worte fallen, als vor auf der Straße nach Paris vor der Halle ein wenig anhielten. Aber wie wir vor der Grederie vorüberkamen, hat er ganz sicher gesprochen.“

„Und was hat er gesagt?“

„Ich konnte es nicht verstehen, gnädige Frau, ich glaube, es waren nur Worte ohne Zusammenhang und ohne Sinn.“

Von da ab übernahm Suzanne beizugte Zärtlichkeit den Großvater noch mehr als bisher. Der Bediente erhielt den Auftrag, ihr jeden Abend zu berichten, was sich während des Tages ereignet hatte. Und so konnte sie genau das Wachien der unruhigen Bewegung verfolgen, von der Monsieur Jerome ergriffen schien. Er legte ein lehrhaftes Verlangen zu sehen und zu hören an den Tag, er verlangte die Dauer seiner Spazierfahrten immer mehr, als könne er nicht genug von dem beobachten, was sich auf den Straßen seiner Widen bot. Und besonders ließ er sich täglich an zwei Orte führen: vor die Halle und vor die Grederie, und wurde nicht müde, hundendlang die schwarzen Mienen der einen, die helle Fröhlichkeit der anderen zu betrachten. Er bedeutete dem Bedienten, seinen Schritt zu verlangsamen, er ließ ihn wiederholt dieselbe kleine Strecke zurücklegen und stammelte dabei immer vernehmlich jene Worte, deren Sinn man noch nicht begriff. Suzanne, die dieses langsame Erwachen in angstvoller Bestürzung verfolgte, fandte endlich nach Doktor Moreau, um seine Meinung zu hören.

Sie können sich nicht vorstellen, Herr Doktor, sagte sie, nachdem sie ihm alle Einzelheiten geschildert hatte, mit welchem Schrecken mich das erfüllt. Wir ist, als ich die ihm dem Erwachen eines Scheintoten zu. Mein Herr sieht sich zumachen, das alles kommt mir vor wie ein Wunderzeichen, das große Ereignis anfindet.

Der Doktor schüttelte über diese Frauenerosivität und wollte vor allen Dingen selbst sehen und beobachten. Aber es war nicht

so leicht, an Monsieur Jerome heranzukommen, der seine Thür den Vereten ebenso verschlossen hatte wie allen übrigen Menschen; und da sein Zuzahn seine Behandlung erforderte, hatte der Doktor seit Jahren tatsächlich keinen Versuch gemacht, sich ihm anzunähern. Er erwartete ihm also in der Tat, bis er seine gewöhnliche Spazierfahrt antrat, grüßte ihn und folgte ihm in einiger Entfernung; dann wagte er es sogar, ihn anzusprechen, und die Augen des Großvaters lebten sich, seine Lippen öffneten sich zu gelammten, unverständlichen Worten. Der Arzt war fernererits erlaubt und bewagt.

„Sie haben recht, gnädige Frau,“ sagte er zu Suzanne, „es ist ein sehr merkwürdiger Fall. Wir haben es hier offenbar mit einer harten Krisis zu thun, die einer heftigen seelischen Erregung entkamen muß.“

„Und was ist Ihre Prognose, Herr Doktor?“ fragte sie ängstlich. „Was sollen wir thun?“

„Wir können nichts thun, gnädige Frau, das ist leider ameiseltich. Und was die Brognose eines solchen Falles betrifft, so würde ich es nicht wagen, irgend etwas mit Sicherheit vorherzusagen. Ich kann Ihnen nur das sagen, daß solche Verhältnisse allerdings selten, aber nicht unerschit sind. So habe ich einmal im Armenhause von Saint-Gros einen alten Mann behandelt, der seit nahezu vierzig Jahren dort gelebt hatte, ohne daß die Wärter ihn je ein einziges Wort während sprechen hören. Böflich schien er zu erwaschen, sprach zuerst verwirrt, dann sehr klar und verständlich, und bald ergab er sich hundertmal in einem Strom ununterbrochen als Bedienter. Aber das Verwunderte war, daß dieser alte Mann, den man für blödsinnig gehalten hatte, während der vierzig Jahre seines scheinbaren Geistesstillstandes alles gesehen, alles gehört, alles verstanden hatte. Und was er nun in einem nicht endemüllenden Schwall von Worten hervorbrachte, das war eben die Wiedereröffnung seiner Empfindungen, seiner Erinnerungen, die sich während des vierzigjährigen Aufenthaltes im Armenhause in ihm aufgehäuft hatten.“

Suzanne erbeute und suchte die heftige Erregung zu verbergen, in die dieses Beispiel sie versetzte.

„Und was ist aus dem Unglücklichen geworden?“ fragte sie. Moreau sögerte einen Augenblick.

„Der Doktor drei Tage danach. Ich kann Ihnen nicht berichten, gnädige Frau, daß diese Krises fast immer das Anzeichen des

Belgien. Die tote Hand. Die Nationale Präsidenten-gesellschaft hat eine Statistik über die belgischen Krieger aufgestellt, die für weitere Kreise von Interesse ist:

Im Jahre 1900 befanden sich an Frauen und Minderjährigen in den sechs belgischen Divisionen 1951 bzw. 270, im ganzen 2221. Im Jahre 1846 gab es in Belgien 779 Krieger mit 11068 Bewohnern, darunter 1453 fremde. 1866 waren 1816 Krieger vorhanden mit 19106 Bewohnern, darunter 2486 fremde, 1880 wuchs die Zahl der Krieger auf 1559 mit 25492 Mitgliedern, darunter 3895 fremde, während 1900 2221 festgestellt wurden mit 37684 Mitgliedern, unter denen sich 6913 fremde befanden. Die Zahl der Krieger, der Wände und Nonnen hat sich demnach in einem halben Jahrhundert etwas mehr als verdreifacht, die Zahl der fremden Frauen dagegen vervielfacht. Der Wert des Grundbesitzes der Krieger stellt sich nach dem Kataster auf 612,5 Millionen Franken und der Wert der von den Kriestern gemieteten und gepachteten Grundstücke wird auf 11,74 Millionen angegeben, während die beweglichen Güter auf Grund von Versicherungen gegen Feuergefahr auf 805,4 Millionen Franken geschätzt werden. Der ganze Besitzstand ergibt demnach die ungeheure Summe von 1 Milliarde und 35 Millionen Franken, bei deren Festsetzung der unberechenbare Wert der Landgüter, Wälder, Fabriken und Häuser, die die Krieger auf Namen von vorgehenden Personen besitzen, noch nicht in Anrechnung gebracht worden ist.

Diese gewaltigen Werte sind dem öffentlichen Gemeinwohl vollständig entzogen. Sie kennzeichnen die große Gefahr, die in dem Anhalten von Welt in der „Toten Hand“ liegt, und machen es durchaus erklärlich, daß da, wo die Kirche uneingeschränkt herrscht, die Kirchengebäude von Gold froggen, die Häuser aber verarmen.

Wie sagt das Götze im Faust?
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufzutreiben,
Und doch noch nie sich überleben,
Die Kirche allein, wie alle Frauen,
Kann ungerichtet Gut verdragen.

Italien. Nach ein Friedensschwärmer auf dem Thron. Der Jar mit seinen platonischen Friedensphantasien hat einen Gesinnungsgenossen erhalten. König Viktor Emanuel, der gegenwärtig mit der Königin in Mailand wohnt, empfing den Chefredakteur des radikalsten Mailänder Secolo Namens Moneta in dessen Eigenschaft als Vorstand der lombardischen Friedensgesellschaft. Moneta überreichte dem Könige eine Petition, die die Herabsetzung der Militärdienstzeit und die Verwandlung der stehenden Armee in ein Volkstheater fordert. Im Laufe des Gesprächs äußerte sich der König über eine Reihe interessanter Fragen: er drückte seinen Absicht vor dem Kriege aus und rühmte das Wert des russischen Staatsrats von Wlad und die Verdienste des Jaren um den Sanger Friedensunterens. Er hob ferner hervor, daß an Stelle des Krieges immer mehr die Tugend der Bescheidenheit durch internationale Vereinbarungen trete, wie es beispielsweise bei der Kratokratie geschehen sei. Anlässlich der Chinafrage erwähnte der König hauptsächlich das persönliche Vorgehen des Grafen Walbörfer, für den er eine große Verehrung an den Tag legte.

Nebenbei bemerkte der König, er sei überzeugt, daß China die Entschädigung bezahlen werde. Zum Schluß gab er zu, es sei allerdings wünschenswert, daß die militärische Erziehung der Jugend früher einsetze, was dann auch eine Verfürgung der späteren Dienstzeit gestatten würde. In der That hätten die Jaren wegen ihrer Tapferkeit und Tüchtigkeit als früheste Schüler seine Bewunderung erregt. Die in herzlichem Tone geführte Unterhaltung dauerte über eine Viertelstunde.

Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben werden, daß auch die friedliebenden Ausführungen des Königs von Italien, ebenso wie die Friedensmanifeste des Jaren nur schöne Worte bleiben werden. Der Militarismus wird nach wie vor eine schwere Last für die Völker sein, und besonders das arme Italien wird auch trotz der Aufstiege seines Königs fernherhin schwerer Opfer für Herr und Marine bringen müssen. Ein energischer Vorstoß gegen die stehenden Heere zu gunsten einer Volkswehr kann nur durch den internationalen Sozialismus erfolgen.

Portugal. Unbotmäßige Soldaten. In Oporto sind bei dem dort garnisonierenden 6. Infanterie-Regiment Aufständlungen vorgekommen. Zur Unbotmäßigkeit auffordernde Plakate wurden an den Mauern der Festung angebracht. Die Soldaten wurden die Patronen fortgenommen, und es wird erwogen, das Regiment in eine andere Garnison zu verlegen.

Afien. Tod des Emirs von Afghanistan. Am 3. Oktober ist der Emir von Afghanistan, Abdurhaman, im Alter von 56 Jahren nach einer 21-jährigen Regierungszeit gestorben. Abdurhaman verstand es, die Interessen Englands und Russlands gegeneinander auszuspielen. Am meisten hat er die Situation auszunutzen gesucht. Es hat große Truppenmassen an der afghanischen Grenze konzentriert, eine fortwährende Gefahr für die in Südafrika engagierten Engländer bilden. So wird der Tod des Emirs den Engländern zur Zeit auch sehr ungelogen kommen. Infolge seiner Schwierigkeiten in Südafrika kann es dem neuen Emir nicht mit der militärischen Machtentfaltung imponieren, die seinen

zünftigen Konkurrenten zur Verfügung steht. Der Nachfolger des Emirs ist dessen ältester Sohn Sirhor Habib Allah Khan.

Afrika. Vom Südafrikanischen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von größeren Zusammenstößen nicht vor. Jedoch dauern die Streitigkeiten und kleinen Scharmützel fort.

In der vorigen Woche wurde der jüngste Sohn des Staatssekretärs Rijk, und Emmat, der Neffe des Generals gleichen Namens, mit Gewehren und Pferden von den Engländern gefangen genommen.

In Graafreinet ist ein junger Südafrikanischer Namens Jour wegen Hochverrats und Mordes erschossen worden. In London hat der Hochverratsprozess gegen den ehemaligen Kommandanten von Johannesburg, Dr. Krause, begonnen.

Ueber die englischen Gefangenverluste während des ganzen Krieges bringt das britische Kriegsamt folgende Angaben:

Gefangen wurden 416 Offiziere und 4341 Mann, verwundet 1529 Offiziere und 18082 Mann. An Wunden starben in Südafrika 182 Offiziere und 1491 Mann. Als Vermisste und Gefangene wurden 362 Offiziere und 9177 Mann aufgeführt, von denen 354 Offiziere und 8471 Mann wieder freigelassen wurden oder entkamen. 4 Offiziere und 93 Mann starben in der Gefangenschaft.

Polizeiliches und Gerichtliches.

Der dolus eventualis zum Schenke von Streikbrechern.

Als Anlaß des Vorzellanarbeiterstreiks in Graafreinet ist für ein Verbrechen zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Der Verurteilte ging in Begleitung von zwei Kollegen die Straße entlang. Aus der entgegengehenden Richtung kam ein Streikbrecher, der im Vorübergehen von einem der Entgegenkommenden einen — wie dieser behauptet — infolge Ausweichens nach verkehrter Richtung unbedachtlichen Stoß erhielt. Das Gericht leitete wie das in solchen Fällen zu gehen pflegt, den Auslöser des staatsgefährlichen Arbeitstillens mehr glauben bei, als den Angaben der beiden Reuigen des Angeklagten. In der Urteilsbegündigung kommt der eigentliche Stoß vor: Wenn auch der Stoß keineswegs den Angeklagten nicht absichtlich erfolgt sei, so mühte doch angenommen werden, daß der Angeklagte wissen konnte, daß wenn er geradeaus ging, er den Betreffenden tödlich verletzen werde!

Parteiangehörigen.

Ausgeschloffen. Durch einmütigen Beschluß wurde am Mittwoch in einer Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Dortmund ein Verbot ausgesprochen, die Partei-Organisation außerhalb der Grenzen der Provinz zu betreiben. Ziel ist diejenige Person, mit deren Hilfe die bürgerliche Presse feindselig gegen die „Vereinsblätter“ des Parteivorstandes polemisiert. Angeblich sollte Ziel bei seinen Anträgen eine große Anhängerzahl auf seiner Seite haben; wie es mit dieser Schaar aussieht, bemerkt der Beschluß. In der folgenden Versammlung wurde die Angelegenheit, den Ausschluss Ziel's aus der Ortspartei zu beantragen.

Die sozialdemokratische Partei in Belgien und der Bergarbeiterstreik. Dienstag voruntag betraf die in Brüssel der Generalrat der sozialistischen Arbeiter mit dem Grubenarbeiterausstand. Es wurde beschlossen, einen Aufruf an alle Grubenarbeiter Belgiens zu richten, worin dieselben ermahnt werden, die Aushängen des Völkervertrages moralisch und durch Geld zu unterstützen. Der Vorschlag des allgemeinen Ausschusses wurde vernommen. Sodann wurde beschlossen, eine Verammlung von Delegierten des Generalrats und des Grubenarbeiterbundes des Völkervertrages einzuberufen. Der Abgeordnete Ansele, welcher ein Gegner des allgemeinen Ausschusses ist, erklärte in der Sitzung, die Verurteilung habe bereut und wurde ihm dieses Amt übertragen. In der Mittwoch abend stattfindenden zweiten Sitzung wird der Wortlaut des Aufrufs an die Bergarbeiter Belgiens festgesetzt werden.

Gewerkschaftliches.

Der Zentralverband der Fleischer und Berufsangehörigen Deutschlands, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Organisation der Fleischerzweige, bildet jetzt auf das erste Jahr seines Bestehens zurück und veröffentlicht deshalb seinen ersten Rechenschaftsbericht. Aus den letzten Anträgen heraus hat sich der Verband zu einem verhältnismäßig günstigen Stande entwickelt. Die Gründung wurde Ende Juni 1900 in Berlin vollzogen, nachdem im März desselben Jahres schon ein eiliges Organ: „Der Fleischer“ herausgegeben und somit das gefällige Umgebild für die Kollegen und den Verbände insgesamt 154 Mitglieder beigetreten, 145 sind wieder ausgetreten, so daß am Jahresstillsitz 1399 Mitglieder in 18 Verwaltungsstellen und Einzelmitglieder an 15 Orten zu verzeichnen waren. Es wurden 42 Agitations-Versammlungen abgehalten und das Fachorgan in 14 Ausgaben von 2000 bis 6000 zum Verschick gebracht. Es fehlt dem Zentralverbande der Fleischer und Berufsangehörigen Deutschlands natürlich auch nicht an Verordnungen seitens der Regier. Maßregelungen von Mitgliedern waren ziemlich reichlich.

Der Massenbericht balanziert in Summe und Ausgabe mit 524,77 M. Die Massenbestände beziffern sich am Schluß des Jahres auf 921,30 M.

Bemerkenswert hierzu noch, daß im letzten Quartal der Verband ein einige Verwaltungsstellen und mehrere hundert Mitglieder gewonnen ist. Man darf wohl auch von der Zukunft eine Stärkung des Zentralverbandes der Fleischer und Berufsangehörigen Deutschlands erwarten, und es sind in auch mit der christlichen Organisation der Fleischerzweige, den Bünde, Verhandlungen betreffs Vermählung beider Korporationen im Gange, die aller Voraussicht nach zu einem günstigen Resultate führen.

Ausland.

Belgien. Im Kohlenbecken von Vättich stehen jetzt fast sämtliche Bergleute im Streik. Zusammenkünfte zwischen Streikenden und Gendarmen werden von vielen Orten gemeldet; die Gendarmen reiten jetzt gegen die friedlich demonstrierenden mit großer Brutalität vor. An verächtlichen Orten haben die Gendarmen mit blanker Waffe und mit Hülfenkolben angegriffen, der Bürgermeister von Ans hat das Zusammengehen von mehr als fünf Personen verboten. Die drei Arbeiter, welche wegen der Ausstretungen auf dem Bahnhof zu Verhaftung verurteilt worden waren, sind in Freiheit gesetzt worden; etwa 30 Streikende sind wegen angeblicher Verletzung von Arbeitsmitteln angeklagt worden.

Dänemark. Der Gasarbeiter-Ausstand ist nun durch Verhandlungen einer gemeinsamen Kommission beigelegt worden. Es wurde beschlossen, daß in Zukunft auch in solchen Fällen die berechtigten Forderungen in Verhandlung zu bringen sind, wo aus Anlaß von Streiks oder Aussperrungen im Inland oder Ausland eine Arbeitsminderung oder Aussperrung beabsichtigt wird.

England. Der Fischerstreik in Grimsby soll einer Mitteilung des Fischer Temp's zufolge, entgegen den früheren Meldungen noch fortbauern. Es hätten nur die Madfishen, nicht aber die Fischer selbst den Streiksbund angenommen; da die letzteren in der Mehrzahl sind, so dauere der Streik fort.

Die Pest in Neapel.

Am Sonntag ist ein neuer Befall in Neapel vorgekommen, und zwar erkrankte ein junger Mädchen. Dasselbe wurde in das Lazarett auf der Insel Nisida gebracht, ihre Familie wurde isoliert, und das von ihr bewohnte Haus desinifiziert.

Nach Meldungen vom Dienstag sind sämtliche Kranke im Lazarett auf Nisida mit Ausnahme des oben erwähnten jungen Mädchens an dem Wege der Besserung. Auch die isolierten Personen befinden sich wohl. Bei einem in San Cepero eingetretenen verdächtigen Todesfall ergab die Leichenschau, daß es sich nicht um Pest handelte.

In Maricelle ist auf dem Dampfer Socary aus Siume am Montag ein Malaria an der Pest gestorben.

Nicht die Pest sondern das gelbe Fieber soll nach neueren Nachrichten in Saint-Louis und in Fort Kayes (Senegal, Afrika) herrschen.

Briefkasten der Redaktion.

F. G. Sofern Sie ohne Verlangung arbeiten, hat die Jnnung nichts zu verbieten. Uebereits Sie jedoch die Bestimmungen über die Sonntagsruhe, kann Anzeige bei der Polizei erfolgen.
Wettersfeld. In, wie Sie wohl geziehen haben werden, in geheimer Nummer enthalten.

Litteratur.

Sozialdemokratisches Reichstags-Handbuch, ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der Reichspolitik. Von Max Schmelzer.

Dieses von den Parteigenossen seit Jahren gewünschte Hilfsmittel für die Agitation, dessen Verlagsbuch schon von mehreren Parteitagen bedacht worden, erscheint nunmehr im Verlag der Buchhandlung Vorwärts. Das Buch stellt in eingehender Weise dar, unter welchen parlamentarischen Kämpfen und mit welchen Sorgen und Mühen die Reichspolitik im Jahre 1900 die wichtigsten, vor allem die Arbeiter betreffenden Fragen sich allmählich entwickelt hat. Am Mittelpunkt stehen dabei die eigentlichen Fragen der Sozialreform und des Arbeiterrechtes. Das langsame Zurückweichen des kapitalistischen Wandeltums, das ädhe und freigelegte Bindungen der Arbeiterforderungen auf den verschiedenen Gebieten, aber auch die immer wiederkehrenden Reaktionsversuche der großkapitalistischen Schranken und des feindseliglich ämterlichen Militarismus werden auf das ausführlichste geschildert und zwar in zusammenfassenden Uebersichten (wie: Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland, — Entwicklung des Arbeiterrechtes, — Kollisionsrecht, Vereins- und Versammlungsrecht, Berufsvereine, Gewerkschaften, Eingangsämter), in Spezialartikeln für Einzelfragen (wie: Fabrikinspektion, Frauenarbeit, Kinderarbeit, Sonntagsarbeit, Auszubildende, Lohnbestimmungen, Erbschaften, — Kontraktbruch, Verletzung, Sozialillustrierte, Justizausborsorge, Unfallvorsorge, — Arbeitsbuch, Arbeitsamt, Arbeitskammer, Arbeitsnachweis, usw.) Auch auf die Schuldenfrage für einzelne Arbeitsweize, mitunter nur Trug- und keine Schuldenfrage, ist stets besonders eingegangen (so in Artiteln wie: Wäckerordnung, Bauarbeiterrecht, Binnenindustrie, Bergarbeiter, Golvirtsgewerben, Weibde, Golem-arbeiter und Seelente, Dandlungsabfällen usw.)

Geht die Nummer handelt es den gewerkschaftlichen Streitfragen gemindert, der Geschichte und den Änderungen der Gewerkschaften, den Innungsbestrebungen und der Mittelstandsbestreben, dem Kampf gegen Genossenschaften und Konsumvereine. Auch die augenblicklich im Vordergrund des Interesses stehenden handelspolitischen Fragen sind durch orientierende Artikel eingehend behandelt. Weiter findet der Leser reiches Material über die Steuerfragen, über Militarismus, Flotten- u. Kolonialpolitik. Eine ihrer politischen Bedeutung entsprechende Würdigung erfahren endlich auch die Verfassungs- und ähnlichen Fragen.

Das Buch, das in 85 Abschnitten à 20 Pf. erscheint, soll einen dauernden Wert behalten, deshalb werden jedesmal nach Schluß der vorläufigen Lesestaturperiode Nachträge zum Sozialdemokratischen Reichstags-Handbuch ausgeben werden, so daß jeder Besitzer über alle Zeit- und Streitfragen der Reichspolitik stets auf dem Laufenden erhalten bleibt. Der billige Preis wird jedem Arbeiter die Anschaffung ermöglichen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Täuwig in Halle.

Grosse Spezial-Abteilung für

Bettfedern und Matratzen

doppelt gereinigte, bestbewährte Qualitäten zu ausserordentlich billigen Preisen.

Reichhaltiges Lager in Bettstellen, Matratzen und fertigen Betten, letztere das Gebett, bestehend aus Deckbett, Unterbett und 2 Kissen, von 12 Mk. an. Bettbezüge in bunt von 2.50 Mk. an, in weiss von 2.75 Mk. an.

Halle a. S. **Geschäftshaus J. Lewin** Marktplatz 2 u. 3.

Lokales und Provinzielles.

Halle, 9. Oktober.

In einen Sieg des Kollegiums

verwandelt die Saale-Zeitung den Ausgang der Protest-Angelegenheit in unsere lächerlichen Verwältung. Sie spricht von dem "guten Ende" und der "Wing", die den Vertretern der Bürgerchaft zur Ehre gereicht, und feiert dann die That zum Schluss wie folgt:

Wir, die wir infolge der neulichen lazen Behandlung der Sache im Stadtvorordnetenkollegium allerkand Bedenten gehabt, freuen uns gern darüber und beglückwünschen das Kollegium zu seinem, mit so seltener Einmütigkeit gestohnten Entschluß, der in Wahrheit — und man der Magistrat und die Stadtvorwerkammer auch ferner anderer Ansicht sein — Verständnis für das Allgemeinwohl, Einigkeit in die Interessen unseres Gemeinewohls, und ihrer betriebsamen Bewohnerschaft beweist!

Die freisinnige Presse ist ebenso beiseiden, wie ihre Parteigenossen im Kollegium. Sie bläst sich auf und sieht eine Heidenthat darin, eine Resolution gegen den Brotwunder im Kollegium durchgedrückt zu haben. Wohlgerne waren gerade wir diejenigen, welche bereits vor acht Tagen bei Weisprechung der ablehnenden Haltung des Magistrats verlangten, daß das Kollegium auf eigene Hand vorgehen solle. Dieser Forderung vermochte sich das freisinnige Organ nicht anzuschließen. Nach vollzogener Thatade sprich sie von dem großen Verständnis für das Allgemeinwohl, von der Einigkeit in die Interessen unseres Gemeinewohls und wie diese billigen Protesten alle heben. Obgleich erkennen auch wir die Einigkeit des Kollegiums — der einzige Stadtvorordnete, welcher gegen die Resolution stimmte, war bekanntlich der Arzt Dr. Heymann, welcher seinem Stande damit keine Vorbeeren flucht, an aber diese Resolution war doch das mindeste, was das Kollegium im Hinblick auf die Haltung des Magistrats thun mußte. Das Selbstverständliche als einen Sieg zu preisen, fällt der sozialdemokratischen Presse nicht ein. Gen. Albrecht hat vollständig die Meinung der Galleschen Arbeiterchaft zum Ausdruck gebracht, wenn er sagte, daß ihm die Resolution nicht weit genug gehe. Und so sehr sich Herr Professor Dittenberger auch dagegen verwahrt, vor einem Konflikt mit dem Magistrat zurückzuführen, man kann sich der gegenteiligen Ansicht nicht verschließen. Der Magistrat hat gesagt, darüber kann kein Zweifel obwalten. Er hat es durchgesetzt, daß seitens der städtischen Verwaltung der Stadt Halle eine Petition gegen den Brotwunder an den Reichstag nicht abgehandelt wird. Warum dieser nackten Thatade gegenüber die Augen verschließen? Das ist eine Vogelstraupentilg, die wir nicht mitmachen. Was ist, das ist. Und hierin gleicht die Haltung der Saalezeitung völlig der Berliner freisinnigen Presse. Als vor acht Tagen die dortige freisinnige Stadtvorordneten Resolution wegen der Stadtbahnüberführung oder vielmehr Nichtüberführung durch die Strafe Unter den Linden beschloß, jubelte die freisinnige Hauptstadtpresse von der Tante Vob, bis herab zur Berliner Zeitung über diese heroische That, über diesen mannhaften Beschluß, obwohl ihnen Genosse Singer ausführlich nachgewiesen hatte, daß mit dieser Bedauer-Resolution gar nichts gethan sei und man es auf einen Konflikt ankommen lassen müsse. Aber die Berliner freisinnige Mehrheit schaute vor einem Konflikt zurück und daselbe Schauspiel bot am Montag das Halle'sche Kollegium. Nur keine inneren Kriegen! Soll vor längerer Zeit der Reichstagsrat Wilow geküßert haben, auch die bürgerlichen Stadtvorordnetenkollegien der deutschen Großstädte rufen fortwährend: Nur keine inneren Kriegen, und die Saalezeitung segnet dieses Worto des deutschen Reichstagslers. Kann man noch genügend sein?

Am dümmsten und einfältigsten benimmt sich wieder die Wittmudel. Sie zeter über die Resolution wie folgt:

Das war ja bei der freisinnig-demokratischen sozialdemokratischen Anzumerkung dieses Kollegiums nicht anders zu erwarten. Unter Stadtvorordnetenkollegium hat sich eben von der Sozialdemokratie, von welcher bekanntlich der Antrag auf eine Anti-Arztkollegium-Resolution ausgegangen ist, vollständig ins Schlepptau nehmen lassen. Auch sonst kommt ja das Kollegium den berechtigten sozialdemokratischen Forderungen so viel als möglich entgegen, was z. B. daraus hervorgeht, daß Gen. Albrecht jetzt auch in die Gesundheitskommission gewählt worden ist. Es scheint, als ob der betragte täglich mit neuer üppigen Blüten sich bereichernde "Nadmesfranz" des Berliner Stadtvorordnetenkollegiums das hiesige nicht schämen läßt. Uebrigens ist die Anti-Gesetzlos-Resolution der hiesigen Stadtvorordnetenversammlung feinerer Zweck, sie wird wieder die Verantwortlichkeit des Reichstages umfassen, sie wird vielmehr wieder einmal sonderlich ernst genommen werden, insbesondere in Hinblick auf den Umstand, daß sie von dem Schneider Albrecht, dem Direktor Krüger, dem Mechaniker Emmer, dem Schriftleiter Dierberg sowie dem Tischfabrikanten Schmidt begründet und empfohlen worden ist.

Das Blatt sagt weitestens für Humor!

Ein kinderfreundlicher Hausbesitzer.

„Weil Sie sechs Kinder haben, darum müssen Sie am 7. Januar die Wohnung räumen“, erklärte der Bäckermeister Grunenwald, Hofsstraße 20, am Quartalsanfang einem seiner Mieter, der bereits im 7. Jahre bei ihm wohnte und stets pünktlich seine Miete bezahlt hatte. Ob der kinderfreundliche Bäckermeister selbst mit Kindern geeignet ist, wissen wir nicht, wünschen ihm auch gleichwohl nicht, daß er vielleicht einmal in die Lage kommt, mit einer zahlreichen Kinderfamilie auf die Wohnungsfrage zu gehen, aber es charakterisiert die Wohnungsfrage in ihren barbarischen Wirkungen und die Hausbesitzer in ihrer apynischen Moral, daß sie das teuerste Kleinod aller Eltern zum Vorwand nehmen, diesen ihre Räume zu sperren. Vosselt die Kinderlein zu mir kommen, sagte der Magazener, hole die Kinderlein der Teufel, sagt heute der christliche Hausbesitzer.

Den Begriff des Verzeihens von Druckschritten

hatte das Kammergericht anlässlich eines Straßendiebstahls auszusprechen, das die Parteiengenossen Eber und Koblitzsch wegen Verzeihens gegen die §§ 10 und 41 des preussischen Preussengesetzes abhängig gemacht worden war. Die Angeklagten hatten auf dem Marktplatz zu Neuteich fünf Knaben eine Anzahl Exemplare der Schrift: „Wie ein Arbeiter Sozialdemokrat wurde“, zum Verteilen in den Häusern übergeben und ihnen ausdrücklich untersagt, auf der Straße welche abzugeben. Das Kammergericht als Verurteilung

inlang verurteilte die Angeklagten zu Geldstrafen, weil sie ohne vorherige polizeiliche Erlaubnis öffentliche Druckschritten verteilt hätten. Ein solcher Verteilen obliegt das Gericht schon in der Abgabe der Briefkasten an die fünf Knaben auf dem Marktplatz. Außerdem machte es die Angeklagten dafür verantwortlich, daß die Knaben trotz des Verbots Schritten auch außerhalb der Häuser, also öffentlich verteilt hätten. Auf die Revision der Angeklagten hob das Kammergericht die Verurteilung auf und sprach sie mit folgender Begründung frei: Der § 10 des preussischen Preussengesetzes sei zu Unrecht angewandt worden. Das Kammergericht habe den Begriff des Verteilens verkannt. Dieses lege eine Verteilung an das Publikum voraus. Die Abgabe der Schriften an die Knaben sei kein Verteilen im Sinne des Gesetzes; das Verteilen hätten die Knaben erst beizugehen sollen. Dafür, daß die Knaben Schriften auf der Straße verteilt hätten, könnten die Angeklagten nicht verantwortlich gemacht werden, und zwar deshalb nicht, weil sie ihnen das verboten hätten. — Ferner habe das Kammergericht den § 43 der Gewerbe-Ordnung verkannt, wonach nur zu einem gemeinschaftlichen Verteilen die polizeiliche Erlaubnis erforderlich sei. Unschlüssig sei § 10 des preussischen Preussengesetzes des § 40 des Reichs-Preussengesetzes insofern abgeändert worden, als er danach nur noch das Verteilen zu von Bekanntmachungen, Plakaten und Kurieren treffen könne. Hier fehle aber jeder Anhalt dafür, daß die verteilte Proschüre einen Kurier oder eine Bekanntmachung enthalte oder als Plakat anzusehen wäre.

Es ist nur zu wünschen, daß auch die unteren Verwaltungsorgane sich auf diesen vernünftigen Standpunkt stellen.

„Auf die morgige Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins“ ist hiermit nochmals hingewiesen. Die Wichtigkeit der Tagesordnung in einzelnen darzulegen, um gemessenem zum Besuche der Versammlung „anzuregen“, halten wir nicht für angebracht. Jedes Mitglied des Vereins muß so viel Interesse an den Vereins- und Parteinteressen nehmen, daß es nicht erst einer „Interessanten“ Tagesordnung bedarf, um gubeitete Vereinsversammlungen zu Stande zu bringen.

Die Sonntags-Wahrfahrten nach Ammendorf, Berga, Leisnig, Franke-Hagen, Kötz, Raumburg, Laucha etc. in die Nähe von Leipzig werden auch nach dem 1. Oktober seitens der Galleschen Eisenbahndirektion verbotshalber. Da früher Sonntagsfahrkarten u. a. auch nach Scheuditz, desgl. von Scheuditz nach Leipzig verbotshalber, setzte man dorthin eine Petition in Umlauf und sandte sie, mit den entsprechenden Unterdrückungen versehen, an die hiesige Direktion. Diese antwortete, daß sie nach den maßgebenden Bestimmungen nicht in der Lage sei, die Sonntagsfahrkarten nach Scheuditz und von Scheuditz nach Leipzig wieder einzuführen. Man will nun die Petition direkt an den Minister Theilen senden. Ob dies von Erfolg sein wird, ist sehr zweifelhaft. Auch die Sonntagsfahrkarten nach Leipzig sind der Theilnahme Sparpolitik zum Opfer gefallen. Unseres Erachtens hätte man dann besser Wallwitz oder Raumburg freilassen, da der Sonntagsverkehr nach Leipzig ein viel bedeutenderer ist.

Reisefreizeiten. Genosse Mittag-Merzbach schreibt uns: In den Bericht über den Bezirkstag in Nummer 23 des Volksblattes wird über die von mir vorgebrachte Beschwerde gesagt: Die Bezirkskommission habe dieselbe vorübergehend erachtet. Das ist nicht wahr. Der Bezirkstag hat dazu gar keine Stellung genommen. Nur die Redaktion des Volksblattes hat die Beschwerde abgewiesen. Ich mit Recht nicht hier unverständlich, um mehr, da ich den Bemerkungen Theile sende, wie man die Redaktion über den Vorgang einseitig und falsch berichtet hat. Ich darf wohl von Ihrer Wahrheitsliebe hoffen, daß Sie die Sache entsprechend berichten. In dieser Hoffnung zeichne ich mich
Mit Gruß
D. Mittag.

Gen. Mittag hat insofern recht, als ein Delegierter das Wort zu der Angelegenheit nahm. Unseres Erachtens aber hat gerade damit die Bezirkskommission befunden, daß sie sich der Aufhebung der Redaktion anschloß.

Erkrankt? Weiteres nachmittag um 2 Uhr wurde in Trotha eine männliche Leiche aus der Saale gezogen. Die Leiche wurde als die des vor 14 Tagen verstorbenen Arbeiters K. r. u. a. u. erkannt, welcher seine Sachen in einer Gondel des Herrn Julius Weisbach hatte.

Das Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts in der Einwohnerzahl der Provinz Sachsen. Das Deutsche Reich zählt bekanntlich nicht unweitlich mehr weibliche als männliche Einwohner. Bei der Volkszählung vom 1. Dezbr. 1900 stellte sich dies Verhältnis des weiblichen Geschlechts zu dem männlichen als 88 zu 100 heraus. Die männlichen Geschlechts wie wollten in unserer Provinz Sachsen ab, mo auf 1389204 Einwohner männlichen Geschlechts sind 1444200 weibliche kamen und das letztere also mit 54816 Köpfen überzog. Gemeintlich glaubt man, dies Ueberwiegen des weiblichen Geschlechts über das männliche liege seinen Grund darin, daß mehr Mädchen als Knaben geboren werden. Das ist aber nicht zureichend, wie aus den Zahlen unserer Provinz Sachsen für das Jahr 1899 hervorgeht, wo der neuesten Betrage, der von der Statistik in dieser Hinsicht bis jetzt in Betracht gezogen worden ist. In diesem Jahre wurden in unserer Provinz 51901 Knaben und 49429 Mädchen geboren, zusammen also 101330. Auf je 100 geborenen Mädchen kommen hiernach 105 Knaben geborenen. Die Zahlen überwiegen mitunter nicht unbedeutend. Die Zahl der Todesfälle stellte sich bei uns im gleichen Jahre auf 33481 beim männlichen und 36028 beim weiblichen Geschlechte, zusammen also auf 69509. Auf je 100 Verstorbenen weiblichen kommen hiernach 109,2 Verstorbenen männlichen Geschlechts. Das männliche Geschlechte überzogen hiernach bei den Verstorbenen um 9 Prozent. Die Ursache des Ueberwiegens des weiblichen Geschlechts liegt also lediglich in der größeren Sterblichkeit des männlichen Geschlechts.

Stadt-Theater. Zu unserer Weisprechung der Kaufaufführung in Stadttheater stellt uns Herr Direktor Richards nicht, freilich Albrecht, welcher ursprünglich die Rolle des Gretens zugesagt war, an der Freitagsspielprobe von Faust noch so unzufriedig mit der geistigen Erhaltung ihrer Aufgabe gewesen, daß er in Uebereinstimmung mit dem Oberregisseur noch eine Umbelegung vornahm, welche lediglich im Interesse der Aufführung und des Publikums gesehen und zu welcher ich rein künstlerische Bedenten veranlassen. Da bereits Freitag vormittags der Betrag in den Zeitungen erscheint, aus welchem das Publikum seine Nachrichten entnehmen, so war eine Anmeldung nicht mehr möglich, im Verkaufsstelle dagegen sei sie vorgenommen worden.

Stadt-Theater. Der Spielplan hat insofern eine Veränderung erfahren, als die für Donnerstag angelegte Aufführung von „Bogen und Pfeil“ und dafür die kirchlich mit so trüben Erfolg in Szene gegangene fassische Oper „Der Jar und Zimmermann“ von Albert Vörling eingetauscht ist. An Stelle des Hrn. Sieder singt Hrn. Selene Brandes vom Stadt-

theater in Bremen die Partie der „Marie“. — Am Freitag wird die Novität „Das Rosenkranz“ wiederholt.

Donnerstag (St. Veitstag). Recht idyllische Zustände scheinen nicht nur in „Nielben“, sondern auch in unserer Provinz in Bezug auf die Behandlung des ländlichen Geländes zu bestehen. Eine uns gewundene Mitteilung illustriert das bekannte Wort aus hohem Munde über praktische Schwemmschiffe und schlechte Geländebehandlung trefflich. Bei dem hiesigen Ostsüchtiger Hugo Landmann befindet sich, wie dies leider hier und da noch üblich ist, im Vordertheile die Lagerstelle der Aechte, nur ist es nicht der einzige Uebelstand, daß die jungen Leute in diesem unangenehmen Stadtklima schlafen müssen, sondern die Lagerstätte muß auch noch mit Hunderten vielleicht Tausenden von Mistwühlern gereit werden, welche den jungen Leuten ihre Anwesenheit gefühlvoll bemerkbar machen, daß diese sehr oft die Straße durchqueren müssen, um eine angemessene Ruhe auf dem Weiden oder in einem Strohdüppchen genießen zu können. Nun sollen ja Wägen, wenn sie sich dort aufhalten, wo Arbeiter lagern, Tieren sein, mit denen der Arbeiter ankommen müßte. Das Merseburger Gericht hat dieses entschieden, und ebenfalls ist diese Entscheidung in Nörmung noch nicht bekannt, sonst würde die Dienstboten den Konflikt mit ihnen vermeiden. Die Herrschaft ist ja nachsichtiger mit den Tieren, wie ja Landwirte überhaupt sich gern der Viehzucht widmen, und wahrlich, um diese Tieren nicht so oft zu führen, ist die Bettwäsche im Januar und erst wieder im Juli d. J. gewechselt worden. Die Bettwäsche sollen sich inselbständig flebrig anfühlen. Und noch eins, die Bettstätt ist an der Dede des Stalles angebracht und zwar so, daß zwischen der Dede und Nacht nur ein freier Raum von ca. 50 Zm. ist, es macht einen geradezu förmlichen Ginstand, wenn die jungen Leute (die schlafen zu wollen) an dieser Nacht hochsteuern, zwischen dem engen Raum hindurch kriechen, um in den Ställen zu verweilen. Es ist sich leicht vorzustellen, wenn man einen Star sieht, der sich bemüht, in einen Starfort zu kriechen, an dem kein Sprungholz befestigt und das Vot etwas so klein ist.

Das sind Zustände, die ernst zu nehmen sind. Müßen doch Meisten, unter Weiden, unter denselben leben, und nur die gerade Entziehung über eine derartige Behandlung hat uns veranlaßt, die Sache mit einem gewissen Sarkasmus zu behandeln. Wir meinen, auf einem so geräumigen Bauernhofe sind gewiß Kammstücken vorhanden, um dem Dienstboten eine menschenwürdige Lagerstätte aufzustellen zu können. Gerade die ländlichen Dienstboten haben die wenigste Zeit zur Nachtruhe, in der Regel wird morgens 3 Uhr, spätestens 1/2 Uhr geweckt und abends ist auch vor 8 oder 1/2 Uhr sein richtiger Nebenschlaf. Diese paar Stunden müssen sie sich, und insbesondere jugendliche Personen, einer geübten und ungeübten Nachtruhe hingeben können. Am Tage noch schwerer und länger Arbeit sich befindet auf Weiden oder Ställen herumwälzen zu müssen, ist eine Nachtruhe.

Genosse Mittag-Merzbach ermahnt und buchstäblich in Studie schriftlich wurde am Dienstag abend von dem gegen 6 Uhr in Brandenburg eintreffenden Personengezug von Magdeburg nach Berlin beim Bahnhofsübergange zwischen Bülchendorf und dem See ein unbekannter, anscheinend dem Arbeiterlande angehöriger Mann. Er soll sich vor dem heranbrausenden Zuge auf die Schienen geworfen haben. Seine Bewegungen mit einem weichen weichen.

Naumburg. Ein Fahrrad-mörder. Der Müller Richard Schmeier aus Halle hat in Weissenfels ein Fahrrad unterzogen und in Leipzig, Halle und hier 6 Fahräder, die er auf der Straße unbedacht stehen sah, gestohlen. Sein Bruder, der Hundsbmann Otto Schmeier, hat beim Abzug mehrerer dieser Räder mitgewirkt. Beiden Schmeier und Begünstigung ergab dieser vom hiesigen Landgericht 1 Jahr Gef., während jener zu 2 Jahren 6 Mon. Gef. verurteilt wird.

Wardhausen. Die Auslieferung der Tabakarbeiter dauert fort. Die Arbeiterfabriken glauben, daß der Meistens am 1. Oktober, die Entziehung der Schadenersatzleistungen ihm, die kämpfenden wankend machen würde, so haben sie sich mitunter der bürgerlichen Presse wiederum gekündigt. Die letztere erklärte schon vorige Woche, daß die Tabakarbeiter sich als die Beflegten erklären müßten. Wiederum natürlich eine Unwahrheit im Unternehmerinteresse. Die bürgerliche Presse ist doch zu findlich. Als ob es nicht bekannt wäre, in welcher Verlegenheit sich die 8 Fabrikanten befinden. Die Verhandlung in den Gefängnissen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den acht Fabriken Tabak beziehen, werden die Ware nur schlecht los, denn die Fabrikate sind darauf unvorbereitet und schlecht gearbeitet, daß man bei den tranigen Produktionsbedingungen unter den besten tranigen Verhältnissen kann eben nicht von längerer Dauer sein. Die Arbeitswilligen in den Fabriken sind gleichfalls minderwertige Elemente. Die Händler, welche aus den

auf dem Montanienmarkt thätig war, hat sich erschossen. Wie die Blätter melden, liegt die Ursache des Selbstmordes in förmlichem Mord. Die Föhrig wird nicht getroffen.
Wemel Ein Kind als Mörder. Auf den Güte Verhandlungen der Willkür wurde ein zehnjähriges Kind von einem achtjährigen Mädchen gräßlich vermischt. Die eine Hand wurde ihm am Handgelenk rund umschnitten, während die andere Hand total abgetrennt wurde.

Gefahrenzeit. Tophusentzündung. Nach Angaben der Gesundheitsbehörde liegt die Gesamtzahl der amtlich gemeldeten Tophusfälle in der Zeit vom 8. bis zum 7. d. M. von 781 auf 947. 20 Personen konnten als genesen entlassen werden, 18 sind gestorben.

Wie die Köln Volksztg. meldet, ist nunmehr auch der Todus in Wülheim a. Rh. im 68. Infanterieregiment ausgebrochen. Fürf Mann liegen im Quartier.

Verfall. Der ist das sensationelle Gerücht entstanden, daß in dem Nachlaß des durch Selbstmord getendeten Hofraths der „Neuburger Vereinigten Schiffer“ u. a. der „old-schmied“ der vor einigen Jahren von unbekannter Hand ermordeten Neuburger Halbweidmann Eise Brot gefunden und beschlagnahmt worden sei. Der Dresl. Gen. Anz. teilt hierzu auf Grund zuverlässiger Information mit, daß in der That eine Untersuchung der Weidmann in dieser Richtung schwach. Derselbe hat jedoch bis jetzt noch keinen Anhaltspunkt dafür ergeben, daß sich unter den beschlagnahmten Sammelgegenständen solche der Eise Brot befinden.

Beistand. (D. S. L.) Gattenmord. Eine holländische vergiftete ihren Gatten, den sie vor einigen Wochen getraut hatte. Die Frau sowie ihr Liebhaber, Lehrer Vinreth, dem zu Liebe sie die That begangen zu haben erklärt, wurden verurteilt.

Siegen. Ein Dammbruch erfolgte am Dienstag am Giesener Weiler. Große Wassermassen ergossen sich in das angrenzende Gelände und richteten namentlich in Giesfeld großen Schaden an.

Oldenburg. Drei Personen ertranken. Bei einer in einem offenen Seeboot auf der Weier unternommenen Fahrt von Hammelroden nach Wöbbeck verunglückten die Anwesigen. Schiffsbauernmeister Schwirch, dessen Sohn und der Schiffsbauernmeister Schwirch sind durch Kentern des Bootes ertrunken.

Kassel. Vom flüchtigen Theater-Direktor Adolph Schmidt sind nach der Frankfurter Zeitung Briefe an verschiedene Personen gelangt. Einer davon, der sich bereits in den Händen der Staatsanwaltschaft befinden soll, enthält das Geständnis Schmidts, der allseitige Schuldige zu sein; man werde bald mehr von ihm hören.

Vermischtes.

* Das letzte Unwetter hat fast in allen Teilen Deutschlands große Verheerungen angerichtet. In Salsleben sind im Meienberg die Weizenstängel stark angezwollen. Auf dem Ramm des Meienberges herrscht Frost und starkes Schneetreiben. — Besonders hart mitgenommen vom Sturme am Sonntag wurde Frankfurt a. M. Nach Meldungen von dort sind infolge des Sturmes insumt 21 Verletzungen vor-

genommen. Hunderte von Bäumen wurden entwurzelt, Boden umgeweht, an der Eisenbahnbrücke stürzten Wägen der elektrischen Leitung um; im Oberbahnhof wurde das Dach des Maschinenhauses abgetragen und das Dach des Dachhauses eines Hauses heruntergerissen. — Aus der ganzen Main-Ebene laufen Meldungen über schwere Sturmrisiken ein.

* Eine 14 fache Giftmörderin. Einem Telegramm des N. L. aus Datteln (Ostf.) zufolge wurde dieselbe eine Frau Namens Wimmer, 47 Jahre alt, unter dem Verdachte verhaftet, 14 Giftmorde begangen zu haben, und zwar an ihren vier Söhnen, ihren fünf Kindern, einer Schwester und vier Nichtegebern anderer Familien, in denen sie Dauskältern war.

* Brennende Stadt. Die Stadt Galafat (Ungarn) steht in Flammen. Drei Straßen sind bereits niedergebrannt.

* Hinfällig. Der Bauernmeister Spettel und der Beamte Weiler, welche eine Hochtour im Kauenbecherge untergenommen hatten, sind seit Sonntag vermisst; man befürchtet, daß beide, von einem Schneesturm überdeckt, abgestürzt sind.

* Opfer des Sturmes. Aus Visslau wird gemeldet: Dreizehn Fischerboote wurden auf dem Meere vom Sturme überführt. Der Meienbergschiffahrt eine Kriegschiff zur Hilfe. Dasselbe verunglückte, sich in den Netzen zu retten. Ein Boot strandete, 17 Personen ertranken.

* Gefundene Schiffsfalle. Aus Wilhelmshafen wird gemeldet: Die 10000 N. enthaltende Schiffsfalle des Torpedobootes D 2, welche ohne Mann verunglückt, war gestern worden, verfiel auf dem Torpede Verzeigerplatz, wiedergefunden worden. Es fehlten nur wenige Mann.

* Eine nachträgliche Erhebung ist dem Oester Wilhelm Raabe dieser Tage aus dem preussischen Staat nach zu teil geworden. Er hat den preussischen Kronorden dritter Klasse erhalten. Der große Komtur und Ritter wird diese hohe Auszeichnung zu verdienen wissen. Bei seinem vor Monatsfrist fahrgelassenen, Geburtsort es heimlich empfunden worden, daß Preußen, der deutsche Kulturstaat par excellence sich an den Ehrentagen Raabes nicht beteiligt hat.

* Verhaftung eines Schauspielers von der Bühne weg. Der Tenorist Meister in Wien, zur Zeit am Theater an der Wien thätig, liegt wegen Vertragsbruchs in Streit mit der Leitung des Carl-Theaters, dem er bis 1903 verpflichtet war. Um ihn zur Vertragsrückführung zu zwingen, beantragte schon in der vorigen Woche das Carl-Theater, Meister zu verhaften. Montag abend lang Meister die Titulrolle in Hoffmanns Erzählungen. Das Oberlandesgericht hatte inwieweit dem Antrag auf Verhaftung fahrgelassen. Das Theater wurde von Polizeigen umstellt und Meister, als er das Theater verließ, verhaftet.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 7. Oktober. Ueber die getrige Audienz des Oberbürgermeisters Rischner und des Stadtbaurats Hofmann beim Kaiser berichten mehrere Blätter: Die Audienz ist der eigenen Initiative des Kaisers zu danken. Von Herrn Rischner war es, was der geringste Versuch weiter gemacht worden, eine Audienz beim Kaiser zu erlangen. Bähig unvermuthet traf am Montag nachmittag kurz nach Abenddämmerung der außerordentliche Magistratskongress über-

die Kaiser Hofmann in Rathaus ein an den Oberbürgermeister gerichtete Telegramm ein, in welchem Herr v. Ruess in die Rührung des Kaisers Herrn Rischner und Herrn Hofmann erwidert, in Angelegenheit der städtischen Bauten morgen vormittag nach Kuberstrasse zu kommen. Der Empfang gestaltete sich außerordentlich gnädig und nach demselben jagte der Kaiser die beiden Herren zur Tafel. Der Kaiser ergab sich während der Unterredung, die geräumig Zeit in Anspruch nahm, die Initiative und erwiderte neben den schwebenden Bau- und Vertheilung auch die Anglegenheit Kaufmann. Nach Ansicht anderer Blätter habe es sich nur um die Wägenbrunnen gehandelt, da jenseit Stadtbaurat Krause hinzugezogen worden wäre.

Ständesammlige Nachrichten.

Galle (Nord, Volksztg. 38), 7. Oktober.
Schlesinger: Schneider Fleischer und Uffe Ulfner (Feldstr. 6). Dachdecker Jacob u. Pauline Jacob geb. Delsch (Waldig Wälderstraße 21). Sergeant Viehbock und Ida Viehmann (Königsstraße 8 und Drefel).
Geboren: Hofboten Hiller S. (Feldstraße 12). Schuhmacher Peter S. (Königsstraße 60). Wäcker Vertkolz E. (Waldstraße 10). Maler Veiermann J. (Vertriebsstraße 37).
Verstorben: Schmieds Junge L. S. J. (Waldstraße 30). Arbeiter Schmalz L. 2. Man. (Lützstraße 38). Bremers Niemann L. 4. J. (Waldstraße 123). Witwe Kruffe, 82 J. (Waldstraße 123). Kaufmanns Frau L. 1. J. (Waldstraße 45).
Galle. (Süd, Steinneg. 2), 8. Oktober.

Aufgehoben: Kaufbeger Otto und Margarete Schüller (Glenburg und Landwehrstraße 20). Feuerwerker Schmidt und Marie Beder (Spandau und Grünstraße 9). Sattler Schubert und Anna Gohrmann (Berkstraße 5 und Herrenstraße 27). Dachdecker Leuertau und Minna Thomas (Köthen und Wälderstraße 60). Former Bongoll und Bertha Wotig (Große Ulrichstraße 3 und Grünweg 5). Brotmeister Tilla und Julie Peters (Galle und Kumburg). Decker Meiner und Christiane Dams (Galle und Wälderhäuser 1, Th.).

Schlesinger: Feiler Bohle und Ida Geese (Weisg. und Wälderhäuser 6). Ingenieur Lehmann und Marie Wegeleben (Werberstraße 11 und Grünweg 7). Sekretär Schumacher und Hedwig Verena Wälderhäuser (Wälderstraße 50). Wäcker Bohle und Minna Wehl (Kleine Wälderstraße 24 und Große Wälderstraße 22). Techniker Säuerlein und Emma Müller (Wälderbergstraße 18 und Jakobstraße 47). Bäckermeister Wegener und Anna Wälderhäuser (Robert Franzstr. 8 und St. Ulrichstraße 8).

Geboren: Dachdecker Sowe S. (Wälderbergstraße 105). Oberlehrer Ulfner S. (Charlottenstr. 17). Arbeiter Fittler S. (Schmiedstraße 3). Kaufmann Müller L. (Zinkgartenstr. 1). Fotografier Hartel L. (Weisgerstraße 64). Gärtner Fischer L. (Häuserweg 100).
Verstorben: Regimentschweidemeisters Oswald L. 5. Man. (Wälderbergstr. 10). Arbeiter Dietrich L. 3. J. (Königsstr. 1). Arbeiter Schiller L. 3. J. (Große Wälderstraße 37).

Beamtenthlicher Medaillen: G. Däumig in Halle.

Sozialdemokrat. Verein für Halle und den Saalkr.

Donnerstag den 10. Oktober abends 8 1/2 Uhr im „Konzertsaal“, Karlstraße 14

Vereinsversammlung.

Tagesordnung: 1. Berichterstattung vom Lübecker Parteitag. 2. Die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen und Aufstellung der Kandidaten für sämtliche Bezirke.

Zeit.

Sonntag den 13. Oktober vormittags 10 1/2 Uhr im „Seitener Saal“

öffentliche Holzarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: Die technische und wirtschaftliche Entwicklung in der Holzindustrie unter Berücksichtigung der Lage der Arbeiterklasse. Referent: Kollege Reinhardt aus Damburg.

Zu dieser Versammlung sind alle Holzarbeiter und Arbeiterinnen eingeladen. Entree wird nicht erhoben. Der Einrufer.

Chokoladen-Reiter,

Leipzigerstr. 12. empf. seine hochfeinen billigen u. nahrhaften Waren, namentlich Kakao, frisch gerösteten Kaffee, Konfitüren, Bisquit.

Einladungs-Karten

Schlachtfeste und Familienabende
 empfiehlt
 Die Volksbuchhandlung, Mannischestraße 3.

Große Modenwelt
 Kleine Modenwelt
 Kindergeräthe
 Die Modenwelt
 Kindermoden-Beitrag
 Mode und Haus
 Elegante Mode
 Frauenkleid
 Deutsche Modensetting
 Blatt der Hausfrau
 Häuslicher Ratgeber etc.

Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung.

Einbanddecken
 zum
Sozialistischen Monatsheft
 Heft 1, 50 Mt.
 liefert die
Volksbuchhandlung.
 Mannischestraße 3.

Soldaten-Kisten.
 Kistenbestellen in allen Größen von 1 bis 2 Klaferegellen (mit oder ohne) A. Pustschke, Holzger. bei Grö. Schwarzer Kiefernholz geunden. Kistenbestellen bei Albert Gröner, Zehner

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Ernst Gröner — Druck der Halleischen Centraldruckerei (H. G. m. b. H.) Halle 4 1/2

Stadt-Theater Halle a. S.

Donnerstag den 10. Oktober 1901 abends 7 1/2 Uhr.
 27. Vorst. i. P. Ab. 22. Abonn.-Vorst. 3. Viertel. Farbe rot.
 Gastspiel des Hrn. Felene Brandes vom Stadttheater in Bremen.

Zar und Zimmermann

Kom. Oper in 5 Akten von Albert Lortzing.
 Freitag den 11. Oktober 1901 abends 7 1/2 Uhr.
 28. Vorst. i. P. Ab. 23. Abonn.-Vorst. 4. Viertel. Farbe blau.

Haus Rosenhagen.

Drama in 3 Aufzügen von Har Galbe.
Walhalla-Theater.
 Direction: Richard Subert.

Die elektrisch-mechanischen Strasse, 14 Damen, 1 Herr, 2 Kinder, große sensationelle Ausstattungsbühne. Dirig.: Hermann Krüger. — Hr. Henry Kaiser und sein komischer Diener, Jongleur. Akt im Wiener Café. — Messrs. Fred u. Pauly, Braubour-Keup und Hans-Kroten aus anhängenden Bretzen. — Hrn. Rio de Costa, eigenständiger Kunst-Radfahrer. (Der Strahl auf dem Meer). — Herr Rudolf Krb, Virtuoso auf der Marina. — Ben Aramed, indischer Zauberer. — The Original Vulcanos, Zweisprachiger Akt. — Am Reiche des Satans. — Herr Max Walden, Original-Gelangs- und Musik-Registrator. — Jules Greenbaum, Amerikanischer Witzler mit neuen sensationellen lebenden Photographien. Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater Weissensfels.

3. Spielplan der Wintersaison
 Täglich 8 Uhr
 große Sprachliche Vertiefung.
 Aufführung von nur erstklassigen Schiller's Schauspielern.
 Welche wir bekannt.
 Karl Schmalzer.

Guthaus „Glück auf“

zu der am Sonntag den 14. Okt. stattfindenden
Ball-Musik
 unter Leitung des Musikdirektors lobt ergeht ein
 Ab. Musik.
 Bitte gute Speisen und Getränke mit heftigen Gefolge.

Kanarienvögel.

Kaufe Wittvogel u. Kanarienvogel den 9. u. 10. Oktober Galle u. Wälderstr. im „Central-Hotel“ am höchsten Preise.
 Wiegand.

Leibwäsche

Tischwäsche

Bettwäsche

Normalhemden

Normalhosen

Strickwesten

Normalcamisoles

Walkjacketen

Barchenthemden

Blusen

Unterröcke

Schürzen

Corsets

Strümpfe

Handschuhe.

Grosse Auswahl, beste Fabrikate, anerkannt billigste Preise.

Brummer

Benjamin
 Gr. Ulrichstr. 23.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1901

Donnerstag, 10. Oktober

Nr. 41

Unter den Hungrigen.

Roman von John Law.

Aus dem Englischen von J. Cassirer.

XX.

Als das „Eichläschen“ Jos in den Schnapsladen hatte verschwinden sehen, hatte es sich umgewandt und war langsam nach dem Charing-Cross-Bahnhof gegangen. Ihr Gesicht war sehr blaß. Sie sah kaum vom Boden auf. Als sie in die Villiers-Strasse kam, riefen sie ein paar Blumenmädchen an:

„Nun, Eichläschen, was haben sie mit ihm gemacht?“

Sie hörte nicht darauf und fragte nur: „Wo ist mein Korb?“

„Seid still,“ rief eines der Mädchen. „Aergert sie nicht. Sie ist ein kleines, liebes Ding. Sie hat mir in der vergangenen Woche zwei Pence geliehen. Ich werde sie Dir wiedergeben, ganz bestimmt geb' ich Dir sie wieder, Eichläschen. Hier ist Dein Korb. Hör' nicht darauf, was sie sagen. Sie sind ja doch bloß eifersüchtig.“

„Sag' mal, Eichläschen,“ begann ein anderes Mädchen, „erinnerst Du Dich noch des kleinen Italieners, der kein Wort englisch sprechen konnte. Er hat Dir dann Dein Geld gestohlen, nicht wahr? Er lief dann fort und ließ Dir nichts weiter als seine Riste, in der ein totes Meerfischweinchsen lag, zurück.“

Die Mädchen lachten und das Eichläschen ging mit seinem Korb weiter.

Den ganzen Nachmittag stand sie am Postamt und wartete auf Jos; aber er kam nicht. Stunde um Stunde verriech. Leute kamen und gingen, und endlich hatte auch sie ihren Korb leer. Dann ging sie langsam nach dem Embankment. Obwohl sie keine Blumen mehr darinnen hatte, hatte sie den Korb noch umgegangen. Sie achtete nicht auf ihre Umgebung und rannte oft gegen die Passanten, die ihr dann zuriefen:

„So nehmen Sie sich doch in acht! Sehen Sie denn nicht, wo Sie gehen?“

Sie kam zu dem Obelisken, und vor ihm stehen bleibend, sah sie zu ihm hinauf. Ein Schutzmann beobachtete sie, aber rief ihr nicht zu „Weitergehen!“ Nur wenige Leute fuhren sie barsch an. Sie sah noch immer nach der Spitze des Obelisken, und sie war von dem Lichte, in das dieselbe gehüllt war, fast ganz geblendet. Obwohl sie weder lesen noch schreiben konnte, mußte sie doch, was auf dem Postament des Obelisken geschrieben stand. Jos hatte es ihr an dem Morgen vorgelesen, als sie nicht weit davon erwachten, nach jener Nacht, die sie auf einer Bank in der Nachbarschaft verbracht hatten. Er hatte ihr damals erzählt, daß der Obelisk wohl schon sehr alt sein müsse und dabei gesagt:

„Ein Mann in der Bibel hat ihn gebaut, ein Pharao, der 1500 Jahre vor Christus gelebt hat?“

„Wer ist Pharao?“ hatte das Eichläschen gefragt.

„Ein König, der im Roten Meere ertrank,“ hatte Joseph Coney geantwortet.

„Wer ist Christus?“

Er erzählte ihr die Geschichte vom Kreuz.

Alles, was in ihrem ganzen Leben das „Eichläschen“ über Religion gehört, hatte sie dem Obelisken und den beiden Sphynxen, die ihn bewachten, zu verdanken. An den Brüsten dieser Sphynxe befanden sich mystische Zeichen, die sogar Jos nicht deuten konnte. Das Gesicht des Weibertopfes mit dem unergründlichen Lächeln auf seinen plumpen Gesichtszügen hatte es ihr angethan. Der starke und muskulöse Körper des Tieres mit seinen ausgestreckten Pfoten gab ihr ein Rätsel auf. Noch nie in ihrem Leben hatte sie ein solches Geschöpf, das halb Weib, halb Tier war, gesehen, selbst nicht einmal in einer Schaube, und doch, sagte sie sich, muß es irgendwo ein sol-

ches Wesen gegeben haben, denn wie käme es sonst dazu, auf dem Embankment zu liegen.

Diese Sphynxe, die über das Rätsel des Lebens lachten, anstatt über das Warum nachzugrübeln, die zu sagen schienen: „Es ist thöricht, gegen die Grenzen des Daseins sich aufzulehnen, und da wir die Welt nicht zu begreifen vermögen, so wollen wir über das uns umgebende Geheimnis lachen,“ diese Sphynxe übten eine mächtige Wirkung auf das Eichläschen aus.

Einst, vor Jahren, war sie zu der einen Sphynx emporgeklettert und hatte, überwältigt von ihrer Größe und dem Gefühl ihrer eigenen Schwäche, ihr den Fuß geküßt. Jetzt sah sie wieder mit ihrem unergründlichen Lächeln auf das Eichläschen herab. Sie erschien ihr wie der blaue Himmel, in den sie doch immer und immer wieder hinein sehen konnte, und doch nichts weiter sah als die lachende Sonne.

Sie blieb eine Zeitlang vor dem Obelisken stehen und sah sich die in denselben eingehauenen Fische und Vögel an. Niemand als der Schutzmann war noch in der Nähe des Obelisken, und auch er ging weg und ließ sie mit den Sphynxen allein. Sie stieg die durch das Eisengitter abgeschlossenen, zur Themse führenden Stufen hinunter, und beobachtete, wie die kleinen Wellen gegen die Steine schlugen und sich an der Wand des Embankments brachen.

Während sie am Wasser stand, schlug es von Big Ben sieben Uhr. „Vielleicht treffe ich ihn zu Haus,“ sagte sie sich und machte sich rasch auf den Weg nach dem Strand. Erst als sie an der „Benne“ angekommen war, blieb sie stehen.

Der „hungrige“ Mann verzehrte gerade sein Abendbrot. Am Kamin standen gegen ein Duzend mit Kochen beschäftigte Frauen, während wohl ebenso viele Männer an dem langen Tische saßen und spielten.

„Wo steckt Jos?“ fragte die Frau des Hausvaters. „Ich habe ihn die ganze Zeit über nicht gesehen.“

„War er denn heute am Tage nicht hier?“ fragte das Eichläschen, vor Aufregung zitternd.

„Er war heute nicht hier und gestern auch nicht. Ich habe seine Kammer oben weggeben müssen. Ich habe sie ihm nicht länger offen halten können. Wenn er heute kommt, muß er bei den anderen schlafen. Aber, Eichläschen, was ist Dir denn? Du siehst ja aus wie eine weiße Krage. Ist Jos krank oder ist ihm was passiert?“

„Er ist gestern „eingesponnen“ worden,“ antwortete das Eichläschen; „ich habe die Strafe für ihn gezahlt, und dann ging er in die Destille.“

„Ich denke mir, er hat dort einen zu viel getrunken,“ bemerkte die Frau des Hausvaters. „Vielleicht haben sie ihn wieder eingesperrt.“

Das Eichläschen war sehr aufgeregt. Sie ging an einen Schrank und holte von dort eine schwarze Krage und zwei kleine schwarze Kästchen. In ihrer Schürze brachte sie sie an den Kamin, aber bald trug sie sie wieder zurück in ihren alten Korb. Der hungrige Mann sah zu ihr vom Boden aus seinen entstellten Augenlidern auf, und auch er merkte sogar, daß bei ihr etwas nicht in Ordnung war. Sie wollte auch kein Abendbrot essen, obwohl ihr von verschiedenen Seiten Suppe mit eingebrachten Brot- und Kartoffelstücken angeboten wurde. Auch das Eichläschen ließ die Gäste oft an seiner Mahlzeit teilnehmen und ließ ihnen bisweilen einen halben Penny. Sie war so gutmütig, daß der Hausvater zu sagen pflegte: „Ein Glück ist es nur, daß sie nicht auch ihre Haut aus und anziehen kann, denn sonst würde sie sie ganz gewiß jemandem borgen.“

Um zwölf Uhr gingen die Gäste zu Bett; der „hungrige“ Mann streckte sich auf den Haufen Lumpen aus, den er sonst als Nachtlager benutzen durfte, und das Eichläschen kauerte sich neben den Holzstuhl des Hausvaters. Die Thür hielt sie fest im Auge, aber Jos öffnete sie nicht. Wohl traten

verschiedene Männer und Frauen ein, die hier nächtigen wollten; sie zahlten ihr Geld und gingen hinaus, um sich dorthin zu legen, wo noch Platz war. Bis zwei Uhr saß das Eichläschen am Feuer, sah in die rote Glut der Kohlen und hörte auf das Schnarchen des Hausvaters. Dann erhob sie sich und band sich ihren Blumenkorb um. Es war ein weiter Weg von der Penne bis nach Cobent Garden, auf welchem Plätze der Blumenmarkt stattfindet, und dahin nach ein halb drei Uhr zu kommen, hatte keinen Zweck, denn dann wären die schönsten Blumen schon verkauft gewesen, und sie hätte für schlechtes Zeug den doppelten Preis zu zahlen gehabt.

In der Stadt war es noch ganz ruhig. Ab und zu begegnete sie einem Herrn, der von seinem Vergnügen nach Hause eilte, und ein- oder zweimal kam sie auch an Frauenzimmern vorbei, die ihre Zigarette rauchten. Zu der Zeit, zu der sie Cobent Garden erreicht hatte, waren wohl alle Müßiggänger bereits zu Bett, und nur eifrig thätige Männer und Frauen hatten ihr Tagwerk bereits von neuem begonnen.

Der Platz war durch Gas erleuchtet, so daß es ihr nicht schwer wurde, den Weg zu dem Stande zu finden, an dem sie immer ihre Blumen kaufte. An das betäubende Geräusch, an das Wagengerassel und die kreischenden Stimmen, wovon der Platz schon seit Witternacht erfüllt war, war sie bereits gewöhnt.

An dem Blumenstande saß ein kleines Mädchen, das wohl nicht älter als das Eichläschen sein mochte. Sie kam täglich um zwei Uhr morgens mit ihrem Vater auf den Markt und blieb bis elf Uhr vormittags. Sie verkaufte Blumen und Pflanzen. Sie saß auf einem hohen Stuhl und als Fußbank benutzte sie einen alten Marktkorb.

„Ich habe Dir ein paar schöne Blumen aufgehoben,“ sagte sie zum Eichläschen. „Du brauchst davon nicht mehr zu nehmen, als Du sowieso haben willst; die übrigen kann ich dann später ganz gut noch los werden. Willst Du vielleicht so gut sein, sobald dort drüben aufgemacht wird, mir eine Tasse Thee zu holen,“ bat sie weiter. „Ich kann hier von den Blumen nicht weg und Papa hat mit dem Obst zu thun. Gegen sechs Uhr friere ich immer so sehr.“

„Ich werd's nicht vergessen,“ antwortete das Eichläschen. „Du kannst aber so gut sein, mir unterdessen meinen Korb aufzuheben. Ich will mich noch irgendwo ein bißchen hinlegen. Wenn ich mir dann den Korb hole, um die Blumen zu Sträußchen zu binden, bring' ich Dir auch Dein Frühstück mit.“

Sie ging dann zu einem Plage, auf dem eine Menge alter Apfelsinenkörben aufgestapelt war, und aus diesen Körben bereitete sie sich ein Lager. Sie hatte schon oft hier geschlafen, aber heute sloh sie der Schlaf; sie lag wach und mußte an Jos denken; sie wunderte sich, was wohl aus ihm geworden sein mochte. Um sie herum war ein Gesumme von Stimmen, und das Licht einer Gasflamme fiel ihr gerade ins Gesicht. Mit einer Strohmatten hatte sie sich zugedeckt und den Kopf hatte sie auf einer Kiste liegen. Als es später wurde, faltete sie die Hände so heftig zusammen, daß die Nägel ins Fleisch eindrangen, und sie rief:

„Ich werde ihn wohl nie wiedersehen!“

Gegen sechs Uhr verließ das Eichläschen sein Lager unter den Apfelsinenkörben und besorgte für das kleine Mädchen an Blumenstand Thee, Brot und Butter. Zum Geschäft war es noch zu früh, sie setzte sich daher auf einen Stein und band sich ihre Blumen zu kleinen Sträußchen zusammen.

Dann kam ihr ein Gedanke. Sie begab sich in den Schnapsladen, in den Jos am Tage vorher gegangen war. Sie stieß heftig die Thür auf und fragte den Wirt: „War vielleicht ein junger Mann mit verbundenem Auge hier gewesen, der gestern mittag von der Polizeiwache hierher gekommen war?“

„Ach, du lieber Himmel!“ antwortete der Wirt. „Glaubst Du wohl, ich kenne alle Herumtreiber, die zu mir kommen. Nein, ich erinnere mich eines solchen Kerls nicht. Es ist wohl Dein Schatz?“

Ohne ein Wort zu entgegnen, entfernte sich das Eichläschen. An der Ecke des Trafalgar Squares stand sie den ganzen Vormittag und verkaufte ihre Blumen. Um ihre großen Augen hatten sich schwarze Ränder gezogen, und die Pupillen schienen mit der Iris zusammenzufließen.

Ihre kleinen kalten Hände zitterten so stark, daß ihr die Geldstücke entfielen und sie sich immer und immer wieder danach bücken mußte. Obwohl sie den ganzen Tag noch nichts zu sich genommen hatte, fühlte sie sich doch nicht hungrig.

Es war bereits fünf Uhr geworden, als die letzte Blume aus ihrem Korbe den Weg in das Knopfloch eines Herrn, der aus

dem Geschäft nach Hause ging, gefunden hatte. Dann ging auch sie nach ihrer Penne.

„War Jos da?“ fragte sie hastig.

Der Hausvater schüttelte den Kopf und meinte: „Ich kann mir nicht denken, was mit Jos los ist.“

Sie lief nach den London-Docks. Aber auch hier mußte sie von den Leuten, die vor den Thoren der Docks standen, erfahren, daß sie schon wochenlang nichts von ihm gesehen hatten. Wo konnte er denn noch sein? Wie war es ihm möglich, ohne einen Pfennig Geld leben zu können?

Schließlich fiel ihr der Pfandleiher ein. Jos hatte oft davon gesprochen, daß er die Uhr seiner Mutter holen wollte, um sie zu verkaufen, aber da sie merkte, daß er immer zauderte, diese Absicht auszuführen, hatte sie es ihm immer noch ermöglicht, sein Andenken zu behalten. Aber jetzt wurde es ihr zur Gewißheit, daß er die Uhr verkauft hatte, denn wie hätte er sich sonst auf den Weg machen können, wo hätte er sonst die Mittel hergenommen. Sie hatte auch in den Bureaus der nächstgelegenen Arbeitshäuser nachgefragt, und die dortigen Beamten hatten sie für seine Schwester gehalten.

„Er ist nicht hier, mein Kind,“ war ihr geantwortet worden. „Wenn er aber noch kommen sollte, will ich ihm gern sagen. Daß Du nach ihm gefragt hast. Wie heißt er denn?“

„Joseph,“ antwortete das Eichläschen. „Joseph Coney.“

Als sie zum Pfandleiher kam, war es bereits spät geworden. Ein Junge war gerade damit beschäftigt, von außen die Fensterladen zu schließen, und innen stand eine alte Frau, die auf dem Ladentische Ordnung machte.

„Ein junger Mann mit einer silbernen Uhr,“ wiederholte die alte Frau, nachdem das Eichläschen ihr Anliegen vorgebracht hatte, „ein junger Mann, Namens Joseph Coney? Ja, ja, liebes Kind, der war hier. Ich hab' ihm sieben Schillinge dafür gegeben. Er ist von hier weg gemacht, zurück aufs Land.“

Aus dem Gesicht des Eichläschens schwand alle Farbe. Sie zitterte und mußte sich an dem Ladentisch festhalten.

„Was halt Du denn, mein Kind?“ fragte die alte Frau, ihr ins Gesicht sehend, „hat er Dir etwas gethan? Du siehst ja wie eine Leiche aus. Er kann ja wieder zurückkommen. Was giebt's denn?“

„Nichts,“ antwortete das Eichläschen und verließ den Laden. Rasch raunte sie die Straßen hinunter, dem Ufer zu, und weiter, immer weiter nach dem Embankment. Erst als sie am Obelisten angelangt war, blieb sie stehen. Mit ihrem unergründlichen Lachen, das ihr sagen zu wollen schien: „Er ist fort, zurück aufs Land,“ sahen die Sphynxe auf sie herab.

(Schluß folgt.)

Lombroso bei Tolstoi.

In der von Carl Saenger herausgegebenen Halbmonatschrift Das freie Wort giebt Professor Cesare Lombroso die Eindrücke wieder, die er bei einem Besuche Tolstois im Jahre 1897 von dem russischen Schriftsteller empfing. Lombroso hatte den Nerzte-Kongreß besucht und fuhr dann nach Moskau. Dort paßierte ihm gleich ein heiteres Stücklein. Er erzählt darüber:

„Ich hatte noch nicht einmal vom Krenl an Tolstoi meine Absicht ihn zu besuchen telegraphiert, als der Polizeigeneral Kutusow mir zu verstehen gab, wie mißlieblich dieser Besuch der Regierung wäre. Ich erwiderte ihm, mich triebe allein wissenschaftliche und litterarische Neugier dazu. Aber ich hatte gut reden. Der General suchte immer aufgeregter mit seinen Händen in der Luft herum, bis er schließlich mit den Worten herausplakete: „Ja, wissen Sie denn nicht, daß es da oben mit ihm nicht ganz richtig ist?“ Die Chance schnell auszunutzen fiel ich ein: „Aber deshalb will ich ihn ja gerade besuchen. Ich bin doch Irrenarzt.“ „Ach, wenn es sich so verhält,“ erwiderte der brave General, indem sich sein Gesicht plötzlich aufhellerte, „dann ist es etwas anderes; dann thun Sie gut daran.“ Tags darauf besand ich mich in Tula und rollte von dort in einem Wägelchen nach dem nur wenige Stunden entfernten Jasnaja Poljana.“

Den Schilderungen des italienischen Gelehrten über seinen Besuch bei Tolstoi entnehmen wir folgendes:

„Beginnen wir demnach zunächst mit Tolstois Physiognomie. Kaum befand ich mich gegenüber der Thür, als ich einen Greis mit strengem, fast soldatischem Gesichtsausdruck wahrte, mit scharfem Blick, zu harten, tiefgesuchten Bügen und ediger Gesichtslinie, eine Physiognomie, die mehr die eines braven, gefunden, durch das Kriegwerk des Militärdienstes gegangenen Musikers als die eines Dichters und Dichters zu sein



schien. Die berühmte Bauerntracht beschränkte sich auf eine bequeme, tadellos saubere Bluse, die ich bei der Hitze am liebsten selber angehabt hätte, und die Stiefel sahen auch keineswegs danach aus, als wären sie von seiner eigenen Hand angefertigt. Sein Benehmen war ruhig, korrekt und lebenswürdig, außer wenn die Unterhaltung eine Wendung nahm, die seinen Ideen zuwiderlief, wie z. B. in dem Thema „L'art pour l'art“, in der Kontroverse über den „geborenen Verbrecher“ u. a. Aber das Gleiche konnte ich bisher bei allen Personen von starken Ueberzeugungen wahrnehmen, die dieselben eiferrüchtig hüten.

Von seiner Feldarbeit und den Holzschuhen fand ich auch nicht die geringste Spur. Er brachte täglich genau vier Stunden mit schriftstellerischer Arbeit zu, worauf er diese Beschäftigung mit der Feldarbeit vertauschte. — nach dem Rat seiner Frau, wie er es mir selber sagte. Wie jeder bedeutende Mann begreife eine große Wichtigkeit von sich selbst. Es gab kaum einen Winkel in seinem Hause, in dem sich nicht ein Modell, eine Statue oder Büste von ihm befand. Ebenso legte er berechtigten Wert auf die von ihm ausgesprochenen Gedanken und war nicht wenig darüber verdroffen, daß ich kein einziges seiner in italienischer Sprache erschienenen Werke kannte. Vor allem aber war er mit vollem Rechte stolz auf seine Muskelkraft und Ausdauer, die er mir, wie es schien, mit Vergnügen zeigte. An demselben Tage sah ich ihn zwei Stunden lang mit seinen Töchtern Yvonne Tennis spielen, worauf er ein Pferd bestieg und mich zu einem kleinen See führte, wo er mich zum Schwimmen herausforderte. Es machte ihm besonderes Vergnügen, zu sehen, daß ich ihm nach einer Viertelstunde nicht mehr folgen konnte; und während ich einerseits seine Ausdauer bewunderte, andererseits mich selber bedauerte, faßte er mich mit ausgerecktem Arm und hob mich wie einen kleinen Hund ein gutes Stück vom Boden empor.

Hierauf folgte ich ihm in sein Studierzimmer, wo meiner thätlich eine vollkommene Ueberraschung wartete. Während das ganze Haus fast herrschaftlich eingerichtet war, ganz besonders aber das Schlafzimmer, in das seine Gemahlin auch ein Bildnis der Madonna unter die schrecklichen Bilder der Athenen Tollsais, die alles andere eher als Philantropen oder Philosophen gewesen waren, eingeschmuggelt hatte, stellte sein Studierzimmer eine armelige gewählte Zelle, ein wahres Loch, ohne den geringsten Schmuck vor, in der die aller notwendigsten Bücher in den Mauernischen aufgestellt waren. Als ich ihn nach dem Grunde dieser allzu großen Einfachheit und Dürftigkeit fragte, die mir die Inspiration des Genies zu hemmen und im Widerspruch mit dem Bedürfnis nach Licht und Luft zu stehen schien, antwortete er mir, er hätte sich diese Zelle darum bauen lassen, um allem Geräusch zu entrinnen, da nichts mehr als der Lärm seine dichterische Intuition löse.

Die Stunde des Frühstücks kam, das in einer nur wenige Meter vom Hause entfernten Laube eingenommen wurde, und hierbei konnte ich die vollkommene Freiheit bemerken, der sich jeder in Tolskoi's Haus erfreute. Tolskoi ist thätlich Vegetarier und Abstinenz, ebenso wie eine seiner Töchter, während alle anderen speisen, was ihnen beliebt, und die Mahlzeit wie überall aus der Hand der Diener empfangen. Da Tolskoi jedoch, wie er mir selbst sagte, das Verhältnis von Herr und Diener nicht anerkennt, geht er selbst in die Küche, bereitet sich sein Mahl und trägt es auf. Naturgemäß muß er große Quantitäten zu sich nehmen, um die Stickstoffarmut einer rein vegetabilischen Kost auszugleichen. Hier und noch mehr, als ich unter Beihilfe des Dieners zu Pferde stieg, konnte ich einen Rest seiner alten Neigung, Projekten zu machen, erkennen. „Warum“, so fragte er mich, „lassen Sie sich von einem andern Menschen bedienen? Ich lasse mir nicht einmal die Stiefel putzen, weil es auf der Welt weder Herren noch Diener geben darf.“ Ich bemerkte darauf einfach, so sei es der Brauch in Europa, und, wie er selbst Diener hätte, müßten sie auch zu etwas dienen.

Ein anderes Paradoxon war ihm halblaut gegen die Herztz entschlüssigt, die er als Ursache der Krankheit eines seiner Söhne, eines Nervenleidens, erklärte. Als ich jedoch eine seiner Töchter, die am Typhus erkrankt war und sehr schlecht von einem alten Pfuscher behandelt wurde, genau untersuchte und ihm riet, den jüngsten Arzt in Tula zu wählen, schien es mir, als ob er seine Ansicht über die Jünger Askulaps änderte. Im ganzen genommen waren mehr Annahmen von Paradoxien als Paradoxien selber bei ihm zu bemerken. Glücklich schien er mir dagegen zu sein, wo er mir die hygienischen und moralischen Vorzüge seiner Theorie handgreiflich beweisen wollte. Nach dem Frühstück zeigte er mir eine einfache hagere Frau von vierzig Jahren, die, von ihm selbst nach ihrem Leben befragt, mir sagte, sie sei eine in der Nachbarschaft lebende Bäuerin und sei als an fortgeschrittener Tuberkulose leidend bereits von Aerzten aufgegeben gewesen. Da hätte sie nach dem Vorbild ihres Meisters ganz der Feldarbeit gelebt und sich ausschließlich von Vegetabilien ernährt, alle ihre Habe den Armen überlassend

und sich allein ihren Hausrat und ein Stückchen Land, das gerade zum Lebensunterhalte ausreichte, vorbehaltend.

Als dann im Winter die Familie Tolskoi fortging, hatte sie in Gedanken mit ihm, indem sie seine Worte von neuem durchlas, weiter zusammengelebt. Ich, der ich als Arzt die wunderbaren Heilungen der hypnotischen und religiösen Suggestion kenne, wunderte mich natürlich nicht im geringsten, während Tolskoi darüber wie über ein Wunder triumphierte. Ich sah die Unmöglichkeit ein, über gewisse Dinge eine Unterhaltung mit ihm zu führen, ohne ihn zu sehr zu reizen, und noch weniger ihn dort, wo es mir am meisten am Herzen lag, zu überzeugen, wie z. B. in der Theorie vom geborenem Verbrecher, deren Richtigkeit er hartnäckig abstritt. Es lag wie eine geistige Scheidewand zwischen uns, welche jeden von uns hinderte, die Schlussfolgerungen des andern anzunehmen. Die Scheidewand bestand in der merkwürdigen Behauptung, daß meine Schule wie die andern Schulen des Strafrechts noch nicht den Nachweis erbracht hätten, worauf die menschliche Gesellschaft ihr Recht, den Verbrecher zu strafen, begründete.

Dro, ich, Ferri, Garofalo, und vor mir schon Romagnosi, wir alle, sagte ich ihm, hätten gezeigt, daß die Menschen, ohne zu einem übermenschlichen Recht ihre Zügel zu nehmen, das Äquivalent dafür in dem Recht der Selbstverteidigung besitzen; in derselben Notwendigkeit, die uns unwillig gegen die Tiere grausam sein läßt, um uns mit ihrem Fell zu bekleiden, und ihr Fleisch zu essen, um nicht an Hunger und Frost zu sterben, und noch mehr in jener Notwendigkeit, mit der wir die Tiere töten, sobald sie unser Leben bedrohen. Wir sagen wie er zu den sog. geborenen Verbrechern: „Ihr habt keine Schuld, wenn Ihr ein Verbrecher begeht.“ Aber wir sagen auch: „Wir haben keine Schuld, wenn Ihr uns auf Grund Gueres Organismus in die Notwendigkeit verlegt, uns zu verteidigen, wiewohl auch wir eingesehen, daß Ihr viel eher Mitleid als Haß verdient.“ Er blieb jedoch solchen Ausführungen gegenüber taub, ruzelte nur seine schrecklichen Brauen und sogoh aus seinen tief in den Höhlen liegenden Augen drohende Blitze, bis er schließlich erwiderte: „Nichts als Träume! Jede Strafe ist ein Verbrechen!“

Wenige Stunden darauf konnte ich mit eigenen Augen sehen, welche wahrhafte Güte in seiner großen Seele, trotz seiner während der Bolonik so böse und zornig dreinblickenden Augen, lebte. Eine endlose Schar, eine wahre Prozession von Armen, Waisen und Unglücklichen, zerrissen, armen und in der Seele, kam aus den entferntesten Gegenden Russlands in Narren, die von zerschundenen Gliedern oder halberhungerten Munden gezogen waren, auf Krücken oder auf Schultern getragen schweigend gleich Schatten heran, und empfangen von ihm Geld, Brot oder Trost, worauf sie dann wieder wie verflucht fortzogen. Diese Prozession sollte sich, wie ich vernahm, jede Woche erneuern. Dies spricht mehr als alle Bücher und alle Boloniken.“

Ueber das Leben der Leuchtturm-Wächter

berichtet Dr. J. Wiese in einer in der „Voh.“ veröffentlichten die Beschaffenheit und Anlagen der Leuchttürme behandelnden Studie unter anderem:

Gewöhnlich sind zwei, bisweilen auch mehr Wächter auf einem Leuchtturm, die nach strenger Instruktion ihre Dienste verrichten müssen. Betrachten wir einmal das Tagewerk und das Voh solcher Leute, die einsam auf isolierten Felsen ihr Amt verwalten. Unmittelbar nach der Morgenwache und die Refektoren und Refraktoren zu polieren und zu reinigen, bis sie sich glänzend zeigen; ferner sind das Glas der Laterne, die Lampengläser, das Kupfer- und Messingwerk, der Boden und Balken des Leuchtturmes, die Maschinerie und die anderen Apparate, die zur Beleuchtung gehören, die Treppen, Thüren und Fenster aufs peinlichste zu säubern. Während der Nacht, nachdem die Feuer angezündet sind, sollen die Wächter in dem Leuchtturm regelmäßig und beständig Wache halten. Die erste Wache beginnt mit Sonnenuntergang, die zweite dauert von Mitternacht bis Tagesanbruch. Die Wächter wechseln, so daß jeder einen Tag um den andern die erste Wache hält. Der Wächter, der auf Wache ist, braucht nicht wie an Bord aufzubleiben. Auf dem Sofa, das ihm die Verwaltung stellt, darf er sich ausruhen, unter der Bedingung, daß er aufmerksam nach dem Feuer und den am Horizont sichtbaren Leuchttürmen Ausguck hält. Er muß die Bitterung, die passierenden Schiffe, den Grad der Durchsichtigkeit der Luft, Zwischenfälle aller Art, die die Monotonie seiner Thätigkeit unterbrechen, in das Journalbuch eintragen. Nach dem Reglement muß er wegen der Sichtbelle schwarze Brillen tragen. Ist seine Wache zu Ende, so weckt er den andern Wächter und begiebt sich für den Rest der Nacht zur Ruhe.

Auf den Felsklippen des Meeres ist es ihm selbst im Sommer nicht möglich, den Turm zu verlassen, der Sturm und die



Brandung verhindern es. Oft müssen schon am Mittag Thüren und Fenster verrammelt und die Lichter angezündet werden. Das fürchterbare Geheul des Sturmes und die Wut der Wogen vereinen sich zum Angriff. Wie soll nun der Wächter auf dem engen Raum das unabwiesliche Bedürfnis nach Bewegung befriedigen? Es giebt kein anderes Mittel, wenn das Unwetter tage- und wochenlang anhält, als unmaßföhrlich die Leiter, die zur Laterne führt, auf und ab zu klettern. Die Zimmer sind zu eng, in ihnen kann man höchstens drei Schritte thun. Diese Art Zellengefängnis übt auf das Geföhlleben der Wächter schließlich einen bösen Einfluß aus. Um sich herum nur die graue Einförmigkeit des Meeres zu haben, als Gefangener sich ganze Wochen zu langweilen, ohne ein Fenster öföfnen zu können, immer mit demselben Gefährten, dessen Manieren, Gewohnheiten, Art und Weise zu sprechen, ja, dessen Worte man schon im voraus kennt — alles das ist schrecklich. Ranjen berichtet von seiner Nordpolreise, daß zur Zeit der Ueberwinterung, als die Seeleute des „Fram“ aus Geundheitsröföfchten auf das Eis stiegen, ging jeder beiseite, nur bedacht darauf, sich zu isolieren, für einen Augenblick dieser Gemeinschaft an Bord zu entgehen, diesen unveränderlichen Unterhaltungen, diesen stets gleichen Gesprächen, die durch die Gewohnheit schließlich beinahe verhaßt geworden waren. Das ist leicht zu begreifen.

Auf einem Leuchtturm des Kap Finisterre wurde einer der Wächter plötzlich vom Wahnsinn befallen. Es war nacht und sein Gefährte hielt die Wacht in dem Leuchtraum. Jener kletterte die Leiter empor und versuchte das Licht auszulöfchen. Der andere mußte einen fürchterbaren Kampf mit ihm bestehen, und es gelang ihm schließlich, ihn zu fesseln. Er hieß die schwarze Blagge; zum Glück bemerkte man sie morgens vom Lande aus. Das Meer begünstigte die Landung. Man bemächtigte sich des Irren und erlegte ihn durch einen andern Wächter. Bisweilen ist der erste Eindruck so stark, daß er den neu Angekommenen sofort entmutigt. Das entsetzliche Geräusch in der Laterne, die Windstöße, die den Leuchtturm erschüttern und die Gläser ins Klirren bringen, das Geheul und Brausen der Wogen erfordert eben starke Nerven.

Gewöhnlich sind die Umgebungen der Leuchttürme reich an Fischen. Zum Zeitvertreib und um ihre Küche mit nicht zu verachtendem Vorrat zu versehen, fischen die Wächter an schönen Tagen mit der Angel oder Netzen. Im Frühjahr und Herbst, zur Zeit der Wanderungen, ist die Plattform der Türme oft von toten Vögeln überfüllt. Das Feuer lockte sie an, 600 bis 1000 Vögel kommen oft in einer Nacht auf diese Weise um. Ja, die Gewalt, mit der sie oft gegen die Gläser fliegen, hat schon mehr als einmal diese zum Zerpringen gebracht und Unfälle herbeigeföhrt. Deshalb hat man jetzt an vielen Leuchttürmen eiserne Stäbe vor den Fenstern angebracht.

So gewaltig in ihrer Wirkung die modernen Leuchtapparate sind, so gelingt es ihnen doch bisweilen nicht, das dichte Dunkel gewisser Nebel zu durchdringen. Man hat versucht, dem Lichte den Ton zuzugeben: das tiefe Geheul der Seefirenen vermag kaum jene dichten, wallenden Nebel zu durchdringen. Wie diese Schiffe haben die Sirene erst gehört, das verschwommene Licht des Leuchturmes erst in dem Augenblick bemerkt, als die Brandung sie schon gegen die Riffe schleuderte, auf denen jener errichtet ist. Mit Hilfe von Stricken und Hasen haben die Wächter in solchen Fällen oft das Leben der Schiffbrüchigen retten können, während das Schiff vor ihren Augen in die Tiefe sank.

So fest auch die Leuchttürme gebaut sind, so widerstehen sie doch nicht immer dem Anprall der Wogen: der Leuchtturm von Eddystone stürzte zum erstenmal in einem Unwetter während der Nacht am 26. November 1703 in den Abgrund des Meeres. Der neue, mit großer Sorgfalt aufgeföhrt Turm verbrannte in der Nacht des 1. November 1755. Ein dritter, kurz nachher wieder hergestellter und 1839 und dann 1865 reparierter Turm gab zu Besorgnissen wegen der Senkung des Bodens, auf dem er ruht, Anlaß, man hat ihn durch einen neuen ersetzen müssen. Der auf Stahlwerk errichtete Turm von Fleetwood wurde in diesem Jahrhundert durch den fürchterbaren Anprall eines Schiffes zerstört. In neuerer Zeit, im Jahre 1877, ist der an den Mündungen des Ganges errichtete Leuchtturm Krishna plötzlich verschwunden. Und welchen Gefahren sind nicht, von diesen Fällen abgesehen, die Wächter außerdem ausgesetzt! Am 2. Nov. 1876, bei gutem Wetter, als das Wasser vier Meter unter Hochstand war, wurde der Wächter Bimel, auf der äußeren Plattform mit der Befestigung des Strides zur Ausschiffung beschäftigt, von einer Woge aus der Tiefe unter den Augen seiner Kameraden weggerissen. Einige Monate zuvor war auf demselben Leuchtturm die Laterne durch einen so heftigen Anprall des Meeres zerschmettert worden, daß die Glasstücke die Kupferbeschläge des Apparates zerschnitten: unter dem Andrang der Wassermassen und dem Anprall des heulenden Sturmes arbeiteten die Wächter unter höchster Lebensgefahr sechs Stunden an der Wiederherstellung der Scheiben. Am Leuchtturm von Bielle zerschmetterte eine Woge zwei Felder der Laterne, drang in den Turm, überschwemmte die Treppe, die Zimmer, das Lager mit den Lebensmitteln und warf 17 Kubikmeter Wasser

in das Innere. Fast hätten die Wächter Schiffbruch in ihren Betten erlitten.

Auf manchen Leuchttürmen ist die schmale Leiter, die zur Laterne führt, mit keinem Geländer versehen, und zu beiden Seiten gähnt der unermessliche Abgrund. Ein falscher Schritt ist der Tod. So fiel Jean Mevil, Wächter auf den Roches-Doubvres, als er eben seine Wache beendet hatte, am 6. Januar 1893 von der Leiter und blieb tot. Seine Gefährten wickelten ihn in geteerte Leinwand und gaben das Notzeichen. Aber der Sturm war fürchterlich. Fünfzehn Tage hindurch war jede Landung unmöglich. Die beiden Ueberlebenden, Veroy und Chavanton, blieben fortwährend an der Laterne, an die Scheiben sich drückend und mit den Augen die endlose Fläche durchspähend. Sie wagten nicht, einander zu verlassen, wachten zusammen im Apparatzimmer und schliefen die übrige Zeit auf Dedern und Fellen. Je länger sie warten mußten, um so mehr wurden sie von Hallucinationen ergriffen, um so ängstlicher drückten sie sich gegen die Scheiben. Sie glaubten Schritte auf der Treppe zu vernehmen, von draußen klopfte eine Hand gegen die Scheiben oder eine Stimme rief sie bei Namen. Sie aßen kaum und hielten sich mit kaltem Kaffee aufrecht. Fünfzehn Tage hindurch, berichtete Veroy, haben wir sechs Pfund Brot gegessen.“ Veroy, widerstandsfähiger und ein Mann von Erfahrung, suchte seinen Genossen zu ermuntern, dessen Gehirn aufzuklären, krank zu werden. Mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung vernachlässigten sie während dieser Zeit nicht ein einziges Mal ihren Dienst, zündeten das Feuer an und verrietheten alle Obliegenheiten. Indessen am Morgen des fünfzehnten Tages, als man ihnen endlich zu Hilfe kommen konnte, waren die beiden Männer kaum wieder zu erkennen, und Chavanton fast irrsinnig. Er konnte sich nicht wieder dazu verstehen, Dienst als Leuchtturmwächter zu thun.

Aus Kunst und Wissenschaft.

Ueber die Höhe des Vogelfluges hat Leutnant von Lucanus in einer Sektion des internationalen Zoologenkongresses auf Grund äronautischer Beobachtungen interessante Angaben gemacht. Der Luftschiffer Hergesell aus Strazburg hat bei seinen Ausfahrten einmal einen Adler in Höhe von 3000 Metern gesehen, ein anderes Mal zwei Störche und einen Buihard in 900 Meter Höhe. Am 10. März 1890 wurde von Luftschiffern eine Lerche in 1000 Meter Höhe beobachtet; am 18. Juli 1899 zeigten sich zwei Raben oder Krähen in 1400 Meter Höhe. Das sind aber seltene Ausnahmen. Ueber 1000 Meter hinaus sieht man Vögel nur äußerst selten, über 400 Meter jedenfalls nicht oft; erst unter 400 Meter belebt sich die Luft mit Fliegern. Um das Verhalten der Vögel in höheren Luftschichten zu beobachten, hat man nun auf Veranlassung der deutschen ornithologischen Gesellschaft Versuche gemacht. Man nahm bei Ballonfahrten Vögel mit und ließ sie in verschiedenen Höhen — zwischen 900 und 3000 Meter — fliegen. Gewöhnlich benutzte man Tauben, in einem Falle einen grünen Hänfling. Wenn die Luft klar war, so schossen die Tiere unverzüglich senkrecht nach unten; befand man sich über einer Wolkenschicht, welche die Aussicht nach unten behinderte, so flatterten die ausgelegten Tiere eine Zeitlang unruhig um den Ballon herum, um dann, sobald sich eine Lücke in der Wolkenschicht zeigte, pfeilschnell durch diese abwärts zu fliegen. Einmal wurde zufällig in großer Höhe über einer Wolkenschicht eine offenbar verirrte Taube angetroffen. Das Tier setzte sich auf den Rand der Gondel. Als aber der Wolkenschleier an einer Stelle riß, ging die Taube sofort nach unten. Aus diesen Beobachtungen scheint zu folgen, daß die Vögel sich nur ungern in größere Höhen begeben, daß sie vielmehr nur so hoch gehen, wie es es nötig ist, damit sie sich orientieren. Die Orientierung erfolgt mit Hilfe des Gesichtsinns. Da Bewölkung die Aussicht hindert, so fliegen sie in der Regel nicht über die unterste Wolkenschicht. Wie sehr der Vogel von der Klarheit der Luft beim Zurechtfinden abhängig ist, zeigt der folgende Versuch. Briestauben wurden in 50 Kilometer Entfernung vom Wohnorte freigelassen. Die Luft war nebelig. Die erste dieser Tauben langte daheim erst in drei Stunden an, die zweite eine Stunde später, gegen abend kamen dann die letzten, obgleich man sie schon am zeitigen Vormittage hatte fliegen lassen. Der Versuch wurde bei klarem Wetter wiederholt, und nun gebrauchten die Tiere nur durchschnittlich 45 Minuten zum Heimwege. Die Vögel finden sich also wesentlich durch Ueberblick zurecht, nicht durch den sogenannten Instinkt.

Seitens.

Lebensdige Darstellung. „Die Sterbeszene bringen Sie wirklich großartig zum Vortrag. Das ist wohl sehr anstrengend und aufreibend?“ — Schauspielerin: „Na, ich kann Ihnen sagen, wann ich gestorben bin, bin ich immer halb tot!“

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dämmig in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

